

KÖRNER STRASSE

Ausgabe 6
Sonderausgabe
1,50 €



Die Körnerstraße im Nationalsozialismus
Kinder aus aller Welt erforschen die Geschichte

- 03 Erinnern und Erinnerungen
- 05 Der anonyme Anrufer
- 06 „Stell dir vor wir wären in der Nazizeit“
- 07 Spuren in der Körnerstraße
- 09 „Die kamen immer nur nachts“
- 12 Der Westfriedhof
- 13 Besuch in der Synagoge Roonstraße
- 16 Leben im Krieg
- 19 Unangepasste Jugendliche in Köln
- 23 „Wer Mut hat der hat auch Angst“-
Interview mit der Mucki Koch
- 30 Interview mit Bürgermeister Josef Wirges
- 32 Glossar

*Zeitung von und für
Kinder und Jugendliche
aus Ehrenfeld*



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, diese Ausgabe der Körnerstraße77 ist eine besondere Ausgabe. Sie ist als Ergebnis der Geschichts-AG des Kölner Appell gegen Rassismus entstanden. Ende 2007 gründeten wir die AG, als gefördertes Stadtteilprojekt, des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanzierten Programms, „Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“. Projektkoordinator hier in Köln, ist das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz, das auch noch weitere Initiativen betreut.

Gegenstand unserer AG, an der regelmäßig 5-10 Kinder im Alter von 8-14 Jahren und drei Erwachsene teilnahmen, war die Zeit des Nationalsozialismus mit besonderem Augenmerk auf die Körnerstraße und Ehrenfeld. Wir wollten herausfinden, wie es war in dieser Zeit zu leben und ob es noch Geschichten und Hinweise gibt, die uns diese Zeit näher bringen. Es war gar nicht so einfach an Informationen zu gelangen. Viele Menschen wollen die Zeit vergessen und wollten nicht darüber sprechen. Dennoch haben wir Menschen kennen gelernt, die uns einiges erzählen konnten. Vieles von dem, was wir gehört haben, ist sehr traurig, manches grausam; einige Geschichten waren unglaublich und andere wiederum hoffnungsvoll.

Wir besuchten Ausstellungen, nahmen an Führungen teil, führten Interviews mit ZeitzeugInnen und WissenschaftlerInnen, recherchierten in Archiven, organisierten eine Filmvorführung und empfingen eine Gruppe Studentinnen aus Frankfurt, die interessiert an unserem Projekt war. Alle unsere Aktivitäten haben wir nun in der Sonderausgabe der Körnerstraße 77, „Die Körnerstraße im Nationalsozialismus“, dokumentiert. Es sind Berichte, Interviews und Fotos aus den letzten 10 Monaten, die die Seiten unserer Zeitschrift füllen.

Wir wollen, dass Zeit des Nationalsozialismus nicht vergessen wird, denn aus ihr können wir viel lernen.

Wir wollen, dass in Erinnerung bleibt, was Menschen, anderen Menschen antun können, damit genau das nie wieder passiert!

Euch Leserinnen und Lesern wünschen wir eine spannende Zeit mit unserer Zeitschrift!

Erinnern und Erinnerungen

Zu Beginn unserer Redaktionsarbeit haben wir uns mit Barbara Kirschbaum getroffen, um mit ihr zu überlegen, wie man Zeitzeugen befragt und worauf wir beim Erzählten und den Erinnerungen achten müssen.

Barbara Kirschbaum: Ihr möchtet ja in Zukunft mit verschiedenen Zeitzeugen über die NS Zeit reden. Es kann passieren, dass Leute ganz unterschiedliche Dinge erzählen. Eigentlich glaubt man alles genauso, wie sie es erzählen, weil die waren ja dabei und haben es erlebt. Wir nicht. Damit man mal guckt, was passiert, wenn Leute Geschichten erzählen von früher, habe ich viele Bücher gelesen und habe einige wichtige Dinge gefunden.

Wenn wir uns an etwas erinnern, dann erinnern wir uns auch nur an bestimmte Sachen, aber nicht an jede Kleinigkeit. Man hat sich lange Gedanken gemacht, wie sieht es eigentlich im Kopf aus, wenn man sich erinnert? Manche Leute haben gesagt, das ist so: in meinem Kopf habe ich eine Karte, ich habe alles aufgeschrieben, was passiert ist, dann schaue ich da nach und dann weiß ich es wieder. Andere Leute haben gesagt: Ja, ne, ne, so ist das nicht! Mein Kopf ist wie ein Bücherregal. Wenn ich eine Erinnerung brauche, dann gehe ich an dieses Bücherregal, hole das Entsprechende heraus und dann weiß ich es wieder. Wieder andere sagen, Erinnern ist für mich, wie ein Computer. Wenn ich etwas brauche, schalte ich meinen Kopf ein und lade es mir von meiner Festplatte runter.



Aber all das passt nicht richtig. Erinnerung ist meiner Meinung nach eher wie ein Komposthaufen. Es passiert eine Geschichte, die lagert sich ganz unten ab. Und jeden Tag kommt etwas Neues hinzu, also eine neue Begebenheit, eine neue Geschichte, eine neue Situation. Und dann schüttet man noch Erde drauf, dann wird das vermischt, es kommen Bakterien und zersetzen alles. Würmer fressen sich durch den Kompost. Und heraus kommt fruchtbare Erde. Ein gutes Düngemittel.

Beim Computer ist alles nebeneinander, eine Datei neben der anderen. Beim Kompost ist alles

durcheinander. Ein Komposthaufen hat ein eigenes Leben. Und die Erinnerung funktioniert wie ein Komposthaufen... Gibt es jemanden von euch, der sich an etwas ganz Glückliches erinnert?

Gilan: Ja. Geburtstagsfeier!

Shilan: Als ich ungefähr zehn war, bin ich von einer Kuh angefallen worden.

Barbara: Das ist keine glückliche Erinnerung, aber eine sehr wichtige Erinnerung für dich, weil du sie nicht vergessen hast. Es gibt Menschen, die haben viele glückliche Erinnerungen.

Es gibt Menschen, die haben traurige Erinnerungen und es gibt

Menschen, die haben ganz fürchterlich schlimme Erinnerungen. Diese schlimmen Erinnerungen muss man entweder verarbeiten oder wenn man das nicht kann, weil die zu traurig sind, dann packt man die ein. Man packt die ein und tut die weg. Aber die sind natürlich da. Und wenn man die verpackt hat, dann kann man sie nicht verarbeiten. Aber eigentlich muss man sie verarbeiten. Und dann muss man manchmal die ganz traurigen Erinnerungen hervor kramen und das will man eigentlich gar nicht, weil die tun dann noch genauso weh, wie zu der Zeit, als man die erlebt hat. Deswegen denkt man an solche Dinge überhaupt nicht gerne. Und diese Erinnerungen liegen ganz unten, unter vielen anderen Erinnerungen und kommen manchmal hoch an die Luft, wie bei einem Komposthaufen. Und dann vermischen sie sich mit anderen Erinnerungen. Was auch passieren kann, ist, wir haben ja eben gesagt, dass man diese traurigen Erinnerungen verarbeiten muss. Und das muss man auch mit dem Komposthaufen machen. Den muss man manchmal umgraben, d. h. das Unterste kommt nach oben, und alles wird gemischt. Und so ist das auch mit den Erinnerungen. Von Zeit zu Zeit holt man die hoch, man denkt in seinem Kopf darüber nach, man denkt die durch, man denkt verschiedene Möglichkeiten durch und wenn man das gemacht hat, dann packt man die wieder zusammen und die kommen wieder auf den Komposthaufen. Aber dann sind das nicht mehr dieselben Erinnerungen, sondern da hat sich was verändert.

Schauen wir uns noch mal die

Erinnerungen an. Also zum Beispiel, ich habe mich ganz furchtbar mit meiner Freundin gestritten. Am nächsten Tag tue ich das erst mal weg. Drei Tage später hole ich das wieder hervor und überlege mir, warum ich mich mit ihr gestritten habe und denke noch mal darüber nach. Jetzt bin ich gar nicht mehr so wütend und kann mal gucken, was war denn da eigentlich los und vielleicht habe ich ja auch einen Fehler gemacht. Dann tue ich die Erinnerung wieder weg und vielleicht denke ich drei Tage später wieder daran und vielleicht sehe ich dann meinen Fehler ein und dann kann ich zu ihr hingehen und mich entschuldigen und wir versöhnen uns wieder. Aber jedes Mal, wenn ich die Erinnerung wieder hervorhole ist die ein bisschen anders. Ich erinnere mich immer nur an das letzte Mal, an dem ich die Erinnerung hervor geholt habe. Wenn man eine Geschichte erzählt, dann erzählt man sie immer wieder etwas anders. Vielleicht hat man etwas Neues erfahren oder man hat noch mal drüber nachgedacht. Wenn ihr eine Geschichte von früher erzählt, erzählt ihr die immer gleich?

Gilan, Madlin und Tarek: Nein!

Tarek: Die verändert sich.

Barbara: Warum verändert die sich?

Madlin: Vielleicht hat man was vergessen.

Barbara: Stimmt. Man kann etwas vergessen. Aber vielleicht kommt es auch darauf an, wem du die Geschichte erzählst. Vielleicht erzählst du sie deiner Mutter anders, als du sie deinem besten Freund oder deiner besten Freundin erzählen würdest.

Jeni: Aber dann lügt man doch.

Barbara: Das würde ich nicht Lügen nennen. Dem einen erzählst du mehr davon und dem anderen erzählst du mehr davon. Was ich meine ist, dass man unterschiedlichen Leuten unterschiedliche Geschichten erzählt, weil man denkt für den einen ist das wichtig und für den anderen ist was anderes der gleichen Geschichte wichtig. Manchmal kann es passieren, dass in einer Zeit ganz, ganz viele verschiedene Dinge passieren. Und die kommen erst einmal alle auf einen Haufen. Und es kommen noch ganz viele Sachen und Erinnerungen oben drüber. Und dann kann man das erst gar nicht richtig verarbeiten, weil das ist so viel an Ereignissen und Geschichten und damit die wieder Erde werden können und fruchtbar werden können, muss man die wieder herauf holen, die ganzen Geschichten neben einander legen und sich noch mal angucken. Und dann passiert es, dass Menschen Sachen und Erinnerungen vermischen, und zwar so vermischen, dass sie überzeugt davon sind, dass alles so passiert ist, wie sie denken. Daher kommen manchmal unterschiedliche Geschichten heraus. Das ist aber nicht gelogen, wenn es verschiedene Versionen einer Geschichte gibt. Wir nehmen dann die Eckdaten und recherchieren und schauen uns an, ob es bestimmte Ereignisse gibt, die so oder so ähnlich gelaufen sind und wohin das Erzählte passt. Was also wichtig ist für euch, ist, dass zwei Leute eine Geschichte anders erzählen können und trotzdem stimmen beide Geschichten. Das kommt daher, weil sie sich so unterschiedlich erinnern.

Der anonyme Anrufer

Bei unserer Arbeit haben wir in der Kölnischen Rundschau einen Aufruf geschaltet, dass wir Zeitzeugen suchen, die uns etwas über das Leben in der Zeit von 1933 bis 1945 in Ehrenfeld erzählen können. Es meldete sich ein Herr, der anonym bleiben wollte. Er hat über eine Stunde mit Mahira am Telefon geredet und sie hat ein Gesprächsprotokoll festgehalten. Dieser Anrufer äußerte sich zu den Anfängen der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland:

„Vor 1933 hat es viele hungernde Menschen und Arbeitslose gegeben. Kriegsversehrte aus dem Ersten Weltkrieg haben gebettelt. Nachdem Hitler an der Macht war, war das vorbei. Wir waren endlich in der Situation uns satt essen zu können. Ich habe das erste Mal „gute Butter“ gegessen und bekam das erste Mal Cordhosen. Hitler war unsere Rettung. Er hat mein Land von dieser Misere befreit.“

Zu den Edelweißpiraten sagte er folgendes:

„Die Berichte über die Edelweißpiraten sind vollkommen falsch. Die Edelweißpiraten waren keine Widerstandskämpfer sondern Kriminelle. Sie haben geplündert und gestohlen. Hans Steinbrück war nachweislich ein Mörder und hat sogar mehrere Morde begangen. Außerdem waren es zum größten Teil Deserteure. Und diese Deserteure, die zu feige waren, um ihrem Vaterland als Soldaten zu dienen, werden heute als Widerstandskämpfer geehrt.“

Zu der Hitlerjugend erklärte er:

„Ich habe selber Dienst in der HJ gemacht. Ich war HJ-Führer bis Ende 1940 hier in Köln. Heute sagt man, wir seien in der HJ ausgebildet worden, um Menschen umzubringen. Mit dieser Meinung

bin ich nicht einverstanden. Wir haben nur Lieder gesungen und sind marschiert. Bei uns wurde Kameradschaft praktiziert. Wir haben Ausflüge gemacht und Sport getrieben. Bei uns gab es keinen Alkohol und auch keine Liebschaften. Eben die gute alte preußische Art. Bei der HJ habe ich Gerechtigkeit gelernt.“

Zum Krieg als Soldat:

„Dann wurde ich Soldat. Nach dem Krieg sind wir ausgeschüttet worden, wie schmutziges Wasser. Aber wir sind gediente Ehrenmänner. Mein Vater hat von Goebbels das Buch ‚Das erwachende Berlin‘ überreicht bekommen als Geschenk, weil er im Ersten Weltkrieg zwei Mal verwundet worden war. So ehrenhaft wurden wir Soldaten damals behandelt. Als wir Frankreich besiegten, haben wir die Franzosen ehrenhaft und fair behandelt. Die Russen haben hingegen Tausende deutsche Kriegsgefangene verhungern lassen. Und die Engländer haben sich in unserem Land wie Kolonialherren benommen. Ein Deutscher musste den Bürgersteig freimachen, wenn ein englischer Offizier vorbei kam, sonst hat er den Deutschen mit der Pferdepeitsche geschlagen. In der Landmannstraße hat ein Onkel von mir einen Engländer mit blo-

ßen Händen tot geschlagen.“

Über die Judenverfolgung:

„Davon haben wir nichts gewusst. Dass diese Verbrechen begangen wurden ist schlimm, aber ich schäme mich nicht dafür.“

Als wir in der Redaktion über diesen Anruf sprachen, haben wir uns die Fragen gestellt, ob dieser Herr weiß, wie vielen Menschen Hitler, ‚die Rettung‘, das Leben gekostet hat; (Shilan: Hitler hat doch Millionen Menschen umgebracht! Und der war die Rettung?) Oder wie ‚ehrenhaft‘ deutsche Soldaten tatsächlich zu den französischen Kriegsgefangenen waren oder zu den russischen. (Tarek: Warum sind denn so viele Franzosen hier ermordet worden? Oder mussten arbeiten und haben nichts zu Essen gekriegt? Das kann doch nicht stimmen, was der da sagt!) Eine hitzige Diskussion gab es dann über die Edelweißpiraten. Wir alle sind froh darüber, dass es sie gab und dass sie den Mut hatten Widerstand zu leisten.

Wir möchten abschließend feststellen, dass wer sich angesichts der im Nationalsozialismus begangenen Gräueltaten nicht schämt, der hat die Geschichte weder begriffen noch versucht aus ihr zu lernen.

„Stell dir vor wir wären jetzt in der Nazizeit“

Interview mit Tarek über den Besuch im El-De-Haus

Tarek: Mitte Februar waren wir im El-De-Haus und da haben wir uns angehört, wie die Nazis an die Macht gekommen sind.

Mahira: Was ist das für ein Haus?

Tarek: Das ist ein Museum.

Mahira: Kannst du dich noch erinnern, was El-De bedeutet?

Tarek: El-De ist doch das Leopold-Dahmen-Haus. Da drinne hatte die Kölner Gestapo ihr Hauptquartier.

Mahira: Und es war auch ein Gefängnis.

Tarek: Das Gefängnis war im Keller. Das waren so kleine Räume, da waren 20 oder 50 Leute in einem Raum drin, die konnten nicht liegen und nicht sitzen, sondern nur stehen. Und die in den Zellen waren, die haben auch manchmal Dinge an die Wände geritzt. Manches konnte man nicht mehr lesen, aber manches kann man heute noch lesen. Da war noch ein Raum, der ist noch nicht fertig, der war ganz kahl.

Mahira: Da sollte ein Originalbüro eingerichtet werden. Das haben die Leute vom Museum extra so gelassen, weil sie nicht wussten, wie die Büros damals wirklich eingerichtet waren.

Tarek: Und in der Mitte des Hauses war ein Raum, da kann ich mich sehr gut erinnern, da haben wir eine kleine Pause gemacht, ein bisschen fern gesehen und da



waren ganz viele Fotos von Zigeunern, die auch im Konzentrationslager waren.

Daniel N.: Weißt du in welcher Zeit das war, also in welchen Jahren sich das zugetragen hat?

Tarek: Ich glaube in den 30er Jahren, also von 1933 bis 1945. Mitte 40er Jahre hat es aufgehört mit den Nazis, weil Deutschland den zweiten Weltkrieg verloren hat. Im ersten Stock waren wir noch in einem Zimmer. Da war eine Linie mit Jahreszahlen. Eine Zeitlinie nennt man das, glaube ich. Da stand das Jahr dran, wann was war. So ein Strich.

Mahira: Da war was ganz Wichtiges, was du gesagt hast. Kannst du dich dran erinnern? Die Frau, die uns das Museum gezeigt hat, fragte, ob es nur von Hitler abhängen konnte, dass man so viele Menschen umbringen konnte.

Tarek: Nein, ich finde das hätte jeder sein können. Weil es den Leuten schlecht ging und die haben nur einen Auslöser gesucht. Und das war der Hitler und wenn es nicht Hitler gewesen wäre, dann

hätte es jeder andere sein können. Und Hitler hatte auch ganz viele Leute, die ihm geholfen haben.

Tarek: Da gab es noch einen Raum, da gab es Kopfhörer. Da hat eine Frau gesprochen. Die hat gesagt: „Mein Kind war behindert und die Nazis haben es getötet.“

Daniel N.: Ich wollte noch was zu der Judenverfolgung sagen. Denn z. B. die Juden in Deutschland, damals und jetzt ja auch waren ja Deutsche. Und im Ersten Weltkrieg haben viele Juden auch für Deutschland gekämpft. Und viele haben es am Anfang der Nazizeit gar nicht so ernst genommen dass sie verfolgt werden.

Tarek: Wie ich jetzt. Ich kann auch in Deutschland zum Militär kommen.

Mahira: Stell dir vor, wir wären jetzt in der Nazizeit und die Nazis wären jetzt gegen die Moslems. Du bist Deutscher aber Moslem, und deswegen sperren sie dich ein und foltern dich und bringen dich um. Und mich auch. Obwohl wir Deutsche sind. Nur weil wir eine andere Religion haben.

Spuren in der Körnerstraße

Mehrere Male sind wir durch die Körnerstraße und die umliegenden Straßen gelaufen und haben nach Spuren aus der Nazizeit gesucht, die noch vorhanden sind. In der Körnerstraße haben wir vor der Hausnummer 91/ 93 eine Bronze-
tafel gefunden, die an die Synagoge erinnert. Die Synagoge hat gerade einmal zehn Jahre gestanden, bevor sie in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört wurde. Bei unseren Recherchen sind wir auf Henry Grün gestoßen, der sich in dem Buch ‚Ich habe Köln doch so geliebt‘ von Barbara Becker-Jäckli zu seinem Leben äußerte. Henry Grün, der damals 12 jährige Sohn des Vorbeters der Ehrenfelder Synagoge, erinnert sich an diese Nacht: „Wir wohnten damals in Ehrenfeld, in der Körnerstraße 93. Wir wohnten in dem Häuschen, das direkt an der Synagoge lag. Am Morgen des 9. oder 10. November versammelten sich einige Leute vor



Synagoge in der Körnerstraße

dem Gittertor, das auf den Hof der Synagoge führte. Zwei Leute, die in Halbzivil gekleidet waren - sie hatten lange Stiefel und dunkle, schwarze Hosen an -, läuteten und verlangten Eintritt. Sie bestanden darauf, Einlass in die Synagoge zu bekommen, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass sie ir-

gendwelche Ausweise oder Eintrittsbefugnisse vorlegten. Sie hatten auch Äxte dabei. Ich ging mit ihnen in die Synagoge, und sie fing an, mit diesen Äxten die Bänke zu zerschlagen. Ich nahm das ganz so wie etwas Abenteuerliches oder Traumartiges auf, stand einige Zeit neben ihnen und empfand so ein Gefühl des Trotzes. Sie kümmerten sich auch nicht um mich, sondern schlugen auf alles, zerschlugen auch den Almemor, das heißt das Pult, auf dem die Thorarollen verlesen werden. Nach einiger Zeit ging ich hinaus. Für das Folgende ist mein Gedächtnis nicht mehr so klar. Ich weiß aber noch, dass dann eine neue Gruppe von Leuten hereinkam, den Eintritt in unser Häuschen erzwang, anfang die Möbel herauszuwerfen und sie auf dem Hof in Brand zu stecken. In der Zwischenzeit hatte sich draußen eine ziemliche Menschenmenge versammelt, und - in dieser Beziehung ist mein Ge-



dächtnis ganz klar - es war eine Menschenmenge, aus der gar kein Laut kam. Es herrschte Schweigen.“ Henry Grün flüchtete alleine nach Amerika und hat weder seine Eltern noch seine Schwester jemals wieder gesehen. Sie kamen in ein KZ und sind dort ermordet worden.

Heute steht auf dem Platz der Synagoge ein Wohnhaus, das 1998/99 entstanden ist und ein Bunker, den die Nazis 1940/41 gebaut haben.

Unsere zweite Spur führt in die Körnerstraße 76. Hier ist ein Wilhelm Lüniger am 1. 9. 1939, das ist der Tag an dem die Deutschen Polen überfallen haben und der Zweite Weltkrieg begann, verhaftet worden. Leider haben wir nicht herausbekommen, was mit Wilhelm Lüniger passiert ist, ob er es überlebt hat oder nicht.

Dann gingen wir weiter in die Körnerstraße 67. Dort hat ein Mädchen gewohnt, deren Poesiealbum wir zufällig gefunden haben.

Unser Gang führte uns dann in die Körnerstraße 28. Vor dem Haus haben wir Stolpersteine gefunden. Die Stolpersteine sind kleine Messingschilder etwa in der Größe eines Kopfsteinpflasters, die vor den Hauseingangstüren eingelassen wurden, damit man sich der Opfer, die aus den betreffenden Häusern deportiert wurden, erinnert. Obwohl auf vielen anderen Stolpersteinen die Namen der Personen angegeben sind, standen auf diesen Stolpersteinen vor der Nummer 28 keine Namen, sondern die Wörter Romm, Rommi oder Sinto. Dass hier keine Namen angegeben sind, liegt daran, dass Roma und Sinti nicht wollen, dass Leute auf die Namen der Opfer tre-



ten können. Das finden sie respektlos. Die Namen der deportierten Kinder haben wir auch herausbekommen, aber diese unterliegen dem Datenschutz. Deshalb nennen wir die Namen nicht. Aus diesem Haus wurden zwei Roma-Familien abgeholt und ins Lager gebracht. Die Deportationen von Sinti und Roma haben viel früher als die Deportationen von Juden angefangen. Denn auch die „Zigeuner“ waren für die Nazis nicht er-

wünscht, genauso wenig wie Homosexuelle und körperlich wie geistig behinderte Menschen. Die Stolpersteine sind den Kindern dieser Familien gewidmet. Der letzte Überlebende, F. G., ist leider letztes Jahr verstorben, so dass wir ihn nicht mehr sprechen konnten. Aber wir haben eine Zeitzeugin gefunden, die gesehen hat, wie die Familien abtransportiert wurden und die haben wir befragt.

„Die kamen doch immer nur nachts!“

Interview mit Frau Allmeyer, geb. 1932 in der Körnerstraße 33. Frau Allmeyer ist die Blumenverkäuferin auf der Venloer Straße, Ecke Körnerstraße.

Mahira: Guten Tag Frau Allmeyer. Wir würden uns gerne mit Ihnen über die Zeit von 33-45 unterhalten. Besonders interessiert uns das Leben in der Körnerstraße. Sie sind ja hier geboren. Können Sie sich daran erinnern, wie das Leben in der Körnerstraße war?

Frau Allmeyer: Schön! Wir konnten ja noch auf der Straße spielen. Und wir waren viele Kinder. Hier hat es viele Kinder gegeben.

Mahira: Und wie hat sich das Leben verändert ab 1936, 37, 38. Dann kam bald der Krieg.

Frau Allmeyer: Da kann ich mich nicht so dran erinnern. Ich war ja noch sehr klein. Sagen wir mal so ab 38. Das war schlimm, als dann die Bomben kamen. Wir waren dann im Keller, obwohl es den Bunker hinten in der Körnerstraße gab. Bis dahin haben wir es nie geschafft. Dann sind wir im Keller geblieben. Was ich als Kind nicht mitgekriegt habe war das mit den Juden. Und uns gegenüber haben Zigeuner gewohnt. Eines Nachts hörten wir Schreie. Dann sind wir ans Fenster gegangen, da haben die Nazis sie weg geholt. Das habe ich gesehen. Die haben direkt gegenüber gewohnt. Wie die am Schreien waren, da ist die Mama ans Fenster gegangen und wir Kinder natürlich auch. Im Nachthemd. Da haben wir gesehen wie sie auf den Wagen verladen und weg gebracht wurden.



Sven: Die Kinder haben sie weg geholt?

Frau Allmeyer: Die ganze Familie. Die hießen Grabowsky, glaube ich. Da war unten im Haus ein Ladenlokal, wo sie drin gewohnt haben. Nebenan ist so eine Tor-einfahrt.

Naile: Das war nachts?

Frau Allmeyer: Die kamen doch immer nur nachts, damit keiner sah, was die da machen. Die haben sie bestimmt auch richtig abtransportiert. Da wo ich immer Blumen hingebraucht habe, die Salmans, das war ein älteres Ehepaar. Die haben hinten an der Ecke Thebäerstraße gewohnt. Die hat zu meiner Mutter gesagt: „Wenn wir wüssten, wo wir hinkommen, dann wüssten wir, was zu tun ist. Mein Mann und ich würden Gift nehmen.“ Und dann kam ich mit den Blumen hin und die waren plötzlich weg. Die Nazis haben alle Möbel von den Salmanns aus dem Fenster geworfen.

Sven: Und dann alles verbrannt?

Frau Allmeyer: Das weiß ich nicht. Aber da waren Männer. Das

war nicht die SS oder SA. Die hatten aber schwarze Uniformen mit Stiefel an. Aber die hatten Uniformen.

Sven: Die Gestapo?

Frau Allmeyer: Das kann sein. Die standen in der Wohnung und haben die Sachen rausgeworfen. Und dann habe ich einmal gesehen, meine Brüder die mussten ja am Schluss noch, die waren 17 und 19, nach Düren und mussten Schanzen, also Schützengräben ausheben. Für die Soldaten da. Sind wir Kinder noch mitgegangen bis zum Ehrenfelder Bahnhof. Und da ging die SA, mit Marschmusik. Und viele standen an der Straße und haben den Hitlergruß gemacht.

Die Frau Salman hat zu Mama gesagt: „Zum Glück sind die Kinder schon in Amerika.“ Die Salmans haben sie (die Nazis) dann nachher weg geholt. An der Ecke Thebäerstraße. Und meine Schwester hat gesehen, wie sie die Edelweißpiraten hinten an der Hüttenstraße getötet haben. Sie ist uns ausgebüchst. Und wir haben sie gesucht. Und dann kam sie an und war schneeweiß im Gesicht. Es war genau drei Uhr, wie sie die aufgehängt haben. Und da kam sie. Sagt Mama: „Wo warst du?“ Und meine Schwester hat gesagt: „Mama, die haben ganz junge Männer aufgehängt.“

Sven: Können Sie sich auch an die Synagoge erinnern?



Frau Allmeyer: Nicht so ganz. Ich habe sie wohl als Kind gesehen. Ich habe sie dann gesehen, richtig angesehen, als sie in Flammen aufgegangen war.

Sven: Wenn die Bomben gefallen waren und die Menschen aus dem Bunker oder aus den Kellern herauskamen, ist man dann auf die Straße gegangen und hat gespielt oder wie war das?

Frau Allmeyer: Nee, nee. Da konnte man nicht mehr spielen. Da war ja alles am Brennen. Und alle liefen durcheinander.

Sven: Was haben sie dann gemacht? Sind sie weg gelaufen?

Frau Allmeyer: Wir sind nicht weg gelaufen. Entweder sind wir zu Hause geblieben oder im Keller oder wir Kinder sind zum Bunker gelaufen.

Fikret: Sind auch Bomben in die Körnerstraße gefallen?

Frau Allmeyer: Wir haben in der Körnerstraße 33 gewohnt. Da ist ja so eine Toreinfahrt. Und hinten im Hof, da war ein kleines Häuschen. Wir Kinder haben Hexenhäuschen dazu gesagt. Und mein Vater, der ist nach den Bombenangriffen immer durchs ganze Haus gegangen. Der hat ein paar Mal oben Brandbomben gefunden, die

durch das Dach gekommen sind und hat die raus auf die Straße geworfen. Sonst wäre das ganze Haus in Flammen aufgegangen. Am schlimmsten hat es hier die Wahlenstraße erwischt. Da ist eine Luftmine runtergegangen. Das muss schlimm gewesen sein. Früher haben wir ja mit Kohlen geheizt. Und die waren im Keller, und die sind alle in Flammen aufgegangen. Und die hatten erst die Brandbomben geworfen und dann die Luftminen. Und da sind viele im Keller verbrannt. Muss schrecklich gewesen sein.

Naile: Sind viele verbrannt?

Frau Allmeyer: Ja. Eines Morgens, wie ich mit meiner Mutter den Stand aufgebaut habe, da kamen zwei Schwestern (Nonnen) aus der Altstadt. Da hat eine gesagt: „Das ist so grausam. Die Menschen stehen wie Fackeln auf der Straße.“ Der Teer war ja durch die Hitze aufgeweicht, die konnten nicht mehr weglaufen vor den Flammen und sind elendiglich verbrannt.

Sven: Die Menschen, die verbrannten sind ja auch geschrumpft.

Frau Allmeyer: Das habe ich einmal gesehen. Da war ich im Bun-

ker und komme raus mit meiner Schwester. Da war ich ungefähr so zehn Jahre. Da gegenüber da war ein ganzer Block weg. Und da kamen so Helfer. Die hatten so Zinkwannen. Wir sagen da Büttchen zu. Und da habe ich mich gefragt, was die da machen. Und da habe ich reingesehen und gesehen, dass es Menschen waren in den Wannan. Verkohlte Menschen.

Sven: Die sind geschrumpft?

Frau Allmeyer: Ja. Ja. Natürlich. Durch die Hitze.

Naile: Und das war hier?

Frau Allmeyer: Ja. In der verlängerten Körner Straße. Links gegenüber vom Bunker. Direkt oben am Subbelrath. Auf der rechten Seite.

Sven: Haben auch Juden in der Körner Straße gewohnt?

Frau Allmeyer: Ich weiß nur von den Zigeunern. Ich kann mich nur an die entsinnen. Aber hier gab es viele Geschäfte von Juden. Hier auf der Seite gab es eine Metzgerei Rosenthal (zeigt auf die Venloer Straße stadtauswärts links) und dann kenne ich nur die Salmans, wo ich die Blumen hingebracht habe. So in der Körnerstraße kann ich mich gar nicht entsinnen. Man hat es denen ja nicht angesehen. Und das war eine unruhige Zeit. Über Nacht kamen Menschen weg oder es kamen neue dazu. Sind ja auch viele einfach weg gezogen, aufs Land.

Mahira: Können Sie uns etwas über den jüdischen Pferdemetzger erzählen?

Frau Allmeyer: Der Krosch. Wir haben einmal da Pferdefleisch gekauft. Hat die Mama Rouladen mit gemacht. Wenn der geschlachtet hat, ging er mit einer Klingel durch die Straße. Teilweise mussten die Pferde notgeschlachtet werden

durch den Krieg. Aber so habe ich keine Verbindung zu ihm gehabt.

Mahira: Können Sie sich dran erinnern, dass hier Hitler vorbeigefahren ist. Exakt hier an diesem Platz?

Frau Allmeyer: War doch im Buch drin. Und ich bin mit meiner Schwester mit meinen Brüdern bis zum Bahnhof mitgegangen. Und da stand ein älterer Herr, der hat sich hinter einem Auto versteckt. Der hat die Fahne nicht begrüßt. Und da ist einer von denen hingegangen. Das war so ein Dicker. Der hat den Mann zusammen geschlagen.

Sven: Warum hat der den Mann zusammen geschlagen?

Frau Allmeyer: Weil der die Fahne nicht begrüßt hat. Der hat sich versteckt. Die standen ja alle am Straßenrand und riefen: „Heil!“

Mahira: Frau Allmeyer, würden Sie sagen, dass man es gewusst hat, was die Nazis machten?

Frau Allmeyer: Nein. Das haben wir eben nicht gewusst. Und die die es gewusst haben, wie die Familie Salman, die haben das an uns Kinder nicht weiter gegeben. Sie hat gesagt: „Unsere Kinder sind früh genug nach Amerika rüber gegangen.“

Naile: Haben sie nach dem Krieg auch in der Körnerstraße gewohnt?

Frau Allmeyer: Nein. Das ging nicht mehr. Wie wir dann zurückgekommen sind, hatten wir gar nichts mehr. Und da war mal was mit meinem Vater. Die wollten, dass er Blockwart wird. Hat mein Vater gesagt, kommt nicht in Frage. Ich passe auf unser Haus auf. Aber mit der Partei will ich nichts zu tun haben. Neben uns war eine Frau. Die hatte einen Mann, der war wie

mein Vater auch im ersten Weltkrieg. Der hatte ein Holzbein. Und da kam mal ein Kerl und der hat dieser Frau haarscharf am Kopf vorbei einen Stein durch das Fenster geworfen.

Fikret: Warum?

Frau Allmeyer: Weil die die Fenster nicht genug verdunkelt hatten. Und da hat mein Vater sich den geschnappt. Und der hat meinen Vater angezeigt. Das Polizeirevier war ja damals hier in der Gutenbergstraße, wo jetzt der Spielplatz ist. Vor unserer Schule. Und da musste mein Vater hinkommen. Und die haben meinen Vater wieder gehen lassen. Aber der Kerl hat draußen auf meinen Vater gewartet und hat gesagt: Dich kriege ich noch. Und nach dem Krieg komme ich mit meinem Vater zufällig durch die Körnerstraße. Da sehe ich diesen Kerl und sage zu meinem Vater: „Papa guck mal, wer da vorne geht.“ War das dieser Kerl. Ist mein Vater hinter dem her und hat laut gesagt: „Na, du alter Nazi, lebst du noch?“ Und der ist gelaufen. So schnell habe ich selten jemanden flitzen sehen. Der hatte auch ein Parteiabzeichen früher gehabt.

Und von meiner Großmutter will ich etwas erzählen. Eigentlich haben wir gedacht, die wird auch abgeholt, weil sie zwei Töchter in England wohnen hatte. Die hat abends den englischen Sender gehört. Ich kann mich noch an das Bumm Bumm Bumm Bumm (singt eine Melodie) erinnern. Sie hat gesagt: „Ich muss doch wissen, was mit meinen Töchtern ist.“ Und dann hat die einmal mit Mama und mir im Gemüsegeschäft gestanden und hat über Hitler geschimpft. Aber wie. Und ich

stand mit meiner Mama hinter der Oma. Da stand eine ältere Frau, die war bestimmt 65. Die hatte unter ihrem Revers das Parteiabzeichen. Sag ich zu Mama: „Mama, sag der Oma, die soll ruhig sein.“ Und das Weib hat zu Oma gesagt: „Wenn Sie nicht ruhig sind, fliegen Sie durch den Kamin!“ Die Alte muss das gewusst haben, dass sie alle umgebracht haben. Die wusste das. Wie sollte sie sonst vom „Kamin“ gewusst haben.

Mahira: Einige Edelweißpiraten haben sich vor dem Bunker in der Körnerstraße getroffen, wissen sie etwas darüber?

Frau Allmeyer: Nee. Ich weiß nur, dass die Edelweißpiraten ein Stückchen weiter runter (zeigt Richtung Piusstraße) verhaftet wurden. Da war einer, die hatten einen Laden, Obst und Gemüse, da haben sie die Edelweißpiraten aus dem Keller geholt.

Sven: Sie haben ja auch schon damals Blumen hier verkauft. Wenn dann jemand kam mit Parteiabzeichen, also ein Nazi, haben Sie dem dann keine Blumen verkauft?

Frau Allmeyer: Das konnte man sich nicht erlauben. Sonst hätten die uns direkt mitgenommen. Wir durften gegen die nichts sagen. Heute würde ich kein Blatt mehr vor den Mund nehmen. Aber damals hatten wir Angst.

Mahira: Gibt es etwas, was Sie persönlich so betroffen gemacht hat, dass Sie heute noch drüber nachdenken.

Frau Allmeyer: Am schlimmsten waren die Bombenangriffe und ich saß im Keller mit Mama. Da haben wir alle in gebückter Haltung gesessen, wenn die Bomben eingeschlagen sind. Manchmal waren wir auch ohne Mama im Bunker.

Der Westfriedhof

Anfang März haben wir mit Josef Abt vom Ehrenfelder Geschichtsverein den Westfriedhof besucht. Wir haben die Opfergräber der Fliegeropfer gesehen, die Denkmäler für die Opfer, die Gräber für die Ermordeten der Gestapo und die Gräber der Zwangsarbeiter. Heute kann man nicht sagen, ob die Gräber tatsächlich belegt sind, weil man viele gefundene Skelette nicht zuordnen konnte. Teilweise hat man sie in Massengräbern gefunden. Eigentlich kann man sagen, dass die Grabsteine einzelne Gedenksteine für die Ermordeten sind, von denen man weiß, dass sie ermordet wurden. Es gibt sicherlich noch viele namenlose Ermordete, die keinen Grabstein erhalten haben.



Das hatte einen Grund. Ich weiß nicht mehr genau, warum die Mauern so waren in dem Hof.

Mahira: Das waren Mauern, die aus den Trümmersteinen gemacht wurden. Das sollte der Hof sein, die zu den Opfern der Nazis führen. Das sollte schmucklos sein, damit man sich auf die Opfer besinnt.

Tarek: Und das ist eine Darstellung von Maria, die heult, weil ihr Sohn Jesus tot ist. Eigentlich. Aber da hat uns der Herr Abt auch was anderes erzählt, da kann ich mich nicht mehr so genau erinnern. Der hat aber in die Richtung des Eingangs zu den anderen Toten gezeigt, die die Nazis getötet haben.

Daniel N.: Weiß einer von euch wie viele Tote es insgesamt im zweiten Weltkrieg gab?

Mahira: Es wurden zwischen 55 und 60 Millionen Menschen im zweiten Weltkrieg getötet.



Daniel N.: Hallo Tarek, heute möchten wir uns mit dir über den Besuch auf dem Westfriedhof unterhalten. Was weißt du noch darüber?

Tarek: Wir waren da mit Herrn Abt. der hat uns über die Juden und die Zwangsarbeiter erzählt. Wie sie in der Nazizeit umgebracht wurden. Da waren Gräber von Toten, die durch die Flugzeuge umgekommen sind. Bomber- und Brandopfer. Da waren noch mehr Opfer. Nicht nur Juden. Niemand weiß die genaue Zahl der Toten, hat der Mann uns gesagt. Aber ganz viele Juden und andere sind umgebracht worden von den Nazis.

Mahira: Da war auch ein Gräberfeld für die Fliegeropfer.

Tarek: Ja genau. Da waren auch so Gräber für Russen. Da hat mich der Mann ganz nach hinten geschickt. Da sollte ich mir Gräber angucken. Da war ein Grabstein mit lateinischen Buchstaben. Da lagen Kinder drin. Ich glaube, die hießen Stankovic. Ich weiß es aber nicht mehr.

Es gibt dort auch ein Denkmal („Die Gefangenen“), das hat ein Künstler gemacht. Das ist aber nicht das Original. Das ist ein zweiter Guss. Das soll Gefangene darstellen. Und dann waren wir in einem Hof. Da waren nur Mauern.

Besuch in der Synagoge Roonstraße

Herr Günther: Guten Tag. Ich heiße Winfried Günther und werde euch heute die jüdische Religion erklären und euch die Synagoge, das jüdische Gebetshaus zeigen.

Wir haben hier auch ein paar Schaukästen, die zeige euch als erste. Das ist die Thorarolle. Sie ist das heilige Buch der Juden, wie die Bibel bei den Christen und der Koran bei den Moslems.

Josef: Warum müssen die Jungs und die Männer eine Kopfbedeckung in der Synagoge tragen?

Herr Günther: Das ist die Kippa. Die setzen wir auf als ein Zeichen der Demut gegenüber Gott. Um zu zeigen, dass wir kleiner sind als er. Bei den streng Religiösen ist es so, dass sie nie drei Schritte ohne Kippa gehen. Die gibt es auch.

Josef: Dürfen in die Synagoge nur Juden oder dürfen da auch Christen oder syrisch - orthodoxe Christen reinkommen?

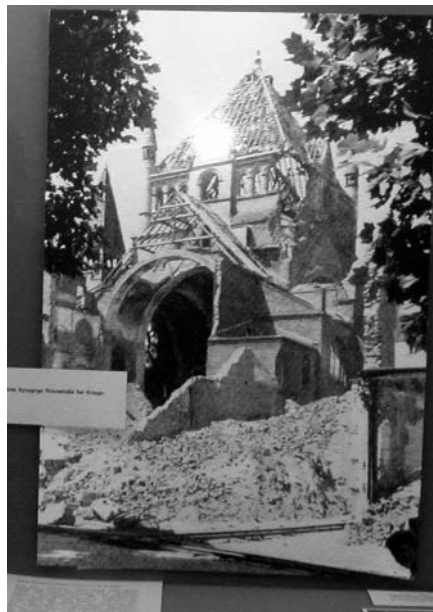
Herr Günther: Man kann einen Gottesdienst besuchen als Nicht - Jude, nicht als Gruppe aber als Einzelperson. Ansonsten ist es praktisch den Juden vorbehalten.

Mahira: Aber ich bin zum Beispiel Muslima, sie ist Jesidin, ihr seid syrisch- orthodox und wir sitzen alle in der Synagoge. Also dürfen wir auch rein.

Herr Günther: Ja, man kann hier einen Gottesdienst besuchen, das ist überhaupt kein Problem aber nicht als Gruppe.

Daniel A.: Wie alt ist die Synagoge?

Herr Günther: Die Synagoge ist 1899 gebaut worden und wurde 1938 durch die Nazis zerstört. Die



Zerstörte Synagoge, Roonstraße

Nazis waren die Deutschen, die damals im zweiten Weltkrieg über die Menschen geherrscht haben. Sie haben die Gruppen von Menschen ermordet, die nicht in ihre Ideologie, also in ihr Weltbild gepasst haben. Das waren Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle und geistig und körperlich behinderte Menschen. Es konnten aber grundsätzlich alle verhaftet und ermordet werden, die gegen die Nazis waren, wie Pfarrer, Politiker, Priester von jeder Religion und politisch anders Denkende, die nicht in das Schema der Nazis passten.

Jeni: Wir haben gerade draußen an den Fenstern zwei Löcher gesehen. Sind das Pistolenschüsse?

Herr Günther: Vielleicht hat jemand mit Steinen geschmissen, aber es können auch Pistolenschüsse sein. Leider gibt es immer noch Idioten, die versuchen die Synagoge zu demolieren, weil sie gegen die Juden sind.

Adnan: Auf der Karte hier sehe ich, dass es mehr jüdische Ge-

meinden gibt.

Herr Günther: Diese Karte ist noch von vor dem Krieg. Da gab es noch verschiedene jüdische Gemeinden und Einrichtungen. Vor dem Krieg umfasste die jüdische Gemeinde ca. 20.000 Menschen. Da gab es zum z.B. das jüdische Krankenhaus in der Ottostraße in Köln Ehrenfeld. Das wurde 1942 von den Nazis aufgelöst. Alle Ärzte, Krankenschwestern und Patienten wurden deportiert und ermordet.

Und hier seht ihr die verschiedenen Modelle der verschiedenen Synagogen, die es hier in Köln gegeben hat und die von den Nazis 1938 zerstört und verbrannt wurden. Da ist auch ein Modell von der Synagoge aus der Körnerstraße.

Jeni: Steht die immer noch da?

Mahira: Nein. Da steht doch jetzt das Haus von Tarek auf dem Gelände.

Jeni: Da hat die gestanden?

Mahira: Ja. Die ist in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 von den Nazis zerstört und verbrannt worden.

Gilan: Was bedeutet der Stern?

Herr Günther: Das ist der Davidstern. Das ist unser Symbol wie bei den Christen das Kreuz und bei den Moslems der Halbmond. Das sind zwei ineinander geschobene Dreiecke. Die Spitze, die nach oben zeigt symbolisiert Gott, und die Spitze die nach unten zeigt, symbolisiert den Menschen. Das soll bedeuten, dass das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen eine Wechselbeziehung ist.

Dann haben wir hier das so genannte Judendekret das ist im Dom aus dem Jahre 1266 da hat

nämlich Engelbert II. den Juden die gleichen Rechte gegeben wie den Bürgern der Stadt Köln.

Martin: Das war doch ein Ritter, oder?

Herr Günther: Nein, das war ein Erzbischof. Im Jahre 1298 gab es dann schon Pogrome, Verfolgungen der Juden im Kaiserreich. 1349 kam die Pest in Europa an. Da hat der Rat der Stadt Köln so um 1423 gesagt, alle Juden dürfen, wegen der Pest, nicht mehr in Köln wohnen. Die Menschen haben geglaubt, die Juden wären verantwortlich für die Pest. Die mussten also raus aus Köln, deshalb die großen Ansiedlungen in Deutz und Mühlheim. Sie durften nur noch in Köln arbeiten aber nicht wohnen. Das war Strafe dafür, dass die Juden die Pest nach Köln gebracht haben. Man musste ja einen Sündenbock finden.

(Wir sind im Foyer der Synagoge und Herr Günther zeigt uns die Ausstellung)

Schaut mal, das ist ein typisches Bild für die Nazizeit. Die Nazis haben die Juden verfolgt und dieser Geschäftsinhaber war Soldat im ersten Weltkrieg. Da hat er das eiserne Kreuz EK1 oder wie das genannt wurde, sich an die Brust geheftet, um den Nazis zu zeigen, dass er auch dem Vaterland gedient hat im ersten Weltkrieg als teilnehmender Soldat. Denn das EK I hat man nur für besondere Tapferkeit bekommen. Da haben viele Juden gemeint, sie werden vor der Ermordung verschont. Die haben sich sicher gefühlt. Das hat aber alles nichts genützt. Wer Jude war, der war Jude. Der wurde auch verfolgt oder ermordet. Egal was er für den Staat getan hatte. Das hat überhaupt keine Rolle gespielt.



Mahira: Und wie viele aus Köln sind ermordet worden ?

Herr Günther: Das waren 11.000.

Mahira: Aus einer Gemeinde von 20.000 sind 11.000 ermordet worden.

Daniel A.: 9.000 haben überlebt.

Herr Günther: Aber die leben nicht mehr in Köln sondern in der Welt zerstreut. In Amerika, Süd Amerika, Shanghai also überall auf der Welt. Jetzt gehen wir die Treppe hoch in die Synagoge. Hier ist die Gedenkhalle für die 6.000.000 Juden, die während der nationalsozialistischen Diktatur umgebracht wurden. Am 9. November findet hier jährlich eine Gedenkveranstaltung statt, die von der Stadt Köln und anderen christlich-jüdischen Organisationen veranstaltet wird. Durch diese Gedenkhalle muss jeder gehen, der entweder in die Synagoge möchte oder nach oben in die Frauenräume.

(Wir gehen in die Synagoge)

Herr Günther: Ja gut, also die Jungs, die Bar Mitzwa haben wenn sie 13 Jahre alt sind. Bar Mitzwa bedeutet, sie gehören jetzt vollständig zur jüdischen Gemeinde, sind also Männer und keine Kinder mehr.



Jeni: Das machen die Mädchen nicht, oder?

Herr Günther: Nein, die Mädchen lesen nicht aus der Thora.

Gilan: Wird immer gefeiert wenn jemand 13 ist?

Herr Günther: Ja. Bei den Jungs und bei den Mädchen. Allerdings bei den Mädchen früher, weil schon damals die Juden erkannt haben, das Mädchen doch einen kleinen Vorsprung haben in der Entwicklung.

Josef: Darf man an Bar Mitzwa nur Juden einladen?

Herr Günther: Das kommt immer drauf an mit wem die Kinder Kontakt haben. Wenn sie jetzt auf eine städtische Schule gehen dann hat er bestimmt auch Kinder eingeladen aus seiner Klasse.

Mahira: Viele Juden, die in der Nazizeit gelebt haben, waren gar nicht so religiös, oder?

Herr Günther: Die waren assimiliert. Die haben ihr Judentum

verdrängt weil sie als Jude doch immer Nachteile hatten. Sie durften bestimmte Berufe nicht ausüben im 19. Jahrhundert. Deswegen sind viele Juden zum Christentum übergetreten, um dann in dem Beruf zu arbeiten in dem sie gerne arbeiten wollten. Erst Hitler hat viele zur Erkenntnis gebracht, dass sie Juden sind. Das hängt wieder damit zusammen, dass im Mittelalter die Juden aus den Zünften und aus den Handwerks-gewerkschaften ausgeschlossen wurden. Sie durften nur noch in bestimmten Berufen arbeiten, weil man sagte sie hätten die Brunnen vergiftet und die Pest gebracht.

Mahira: Wie viele Mitglieder umfasst derzeit die jüdische Gemeinde in Köln?

Herr Günther: Wir haben fünfeinhalbtausend Außenmitglieder. Davon sind 70% russisch sprechende, die eingewandert sind 1990, seit Gorbatschow die Macht hatte und ihnen erlaubt hat Russland zu verlassen.

Mahira: Also 70% der 5.500 Mitglieder sind russische Einwanderer und 30% sind die, die entweder anderweitig eingewandert sind oder seit Urdenken schon hier lebenden.

Herr Günther: Das heißt es dürften jetzt so zwischen 1.000 und 1.200 sein.

Adnan: Würden sie bitte die Geschichte der Juden in der Nazizeit noch einmal zusammenfassen.

Herr Günther: Hitler hat ja 1933 die Macht ergriffen. Mit der Machtergreifung von Hitler war das Ziel gewesen die „minderwertigen“ Völker auszurotten. Um das zu erreichen gab es Stufen der Benachteiligung dieser Gruppen. Juden durften ihre Berufe nicht

mehr ausüben. Sie durften keinen Besitz mehr haben, mussten Zusätze zu ihren Namen tragen. Männer mussten Israel vor ihre Namen setzen und die Frauen Sarah, damit man wirklich sehen konnte, dass es Juden waren. Es gab diesen Mord von Grünspan an diesem deutschen Generalkonsul in Paris und das war der Auslöser, was vielleicht schon lange geplant war, die Synagogen zu zerstören. Nicht nur Synagogen sondern auch jüdische Geschäfte. Und weil viel Glas zerstört wurde hat man das „Kristallnacht“ genannt und das war dann am 9 und 10 November 1938. Die Synagogen wurden teilweise zerstört oder demoliert. Alles, was man rausreißen konnte, hat man auf die Straße geschmissen und angezündet. Thorarollen, wenn es möglich war wurden gerettet und versteckt. Die Verbote gingen dann weiter. Die Kinder durften nicht mehr in öffentliche Schulen gehen. Die kranken Menschen durften nur noch in jüdische Krankenhäuser. Dann 1942 war die Wannseekonferenz. Dort haben die Nazis beschlossen, dass das europäische Judentum ausgerottet werden soll. Das heißt 22 Mio. Juden lebten zu der Zeit in ganz Europa. Durch den gescheiterten Russlandfeldzug sind es dann 6 Millionen ermordete Juden geworden. Der Winter hat also diesen Feldzug gestoppt und hat auch die Wende des Krieges gebracht.

Juden und andere Menschen wurden in Konzentrationslagern gefangen gehalten. Die Nazis haben angefangen sie zu quälen und zu töten. Das hat seinen traurigen Höhepunkt ab 1942 gefunden. Da wurden die Ermordungen systematisch gemacht. Der Herr

Eichmann, das war eine graue Maus, der hat das so organisiert, dass die Vernichtung von Menschen reibungslos geklappt hat. Die deutsche Reichsbahn war dann das Transportmittel. Die haben also gut daran verdient. Verschiedene chemische Fabriken haben dann Zyklon B hergestellt, für die Vergasung. Und so lief dann die Maschinerie des Todes. Mit dem Einmarsch der russischen Truppen haben die Nazis versucht die Lager zu vernichten und die Überlebenden noch schnell zu ermorden, damit kein Beweismaterial zurück blieb. Später kamen dann die Amerikaner vom Westen her und somit war dann der Krieg mehr oder weniger beendet.

Das Leiden der Juden war nicht beendet. Diejenigen, die die Möglichkeit hatten zu fliehen, die wurden, z.B. wie in England, ebenfalls in Lagern gefangen gehalten. Amerika hatte, auf Grund ihrer Einwanderungspolitik, nur ganz wenige Juden aufgenommen. Die Schweiz hatte diejenigen, die es geschafft hatten aus Deutschland zu fliehen, wieder an die Deutschen ausgeliefert also wieder zurück gebracht - zu Tode gebracht. Und auch andere Länder haben die Juden erst gar nicht einwandern lassen. So bestand nur noch die Möglichkeit nach Südamerika auszuwandern oder nach China, also nach Shanghai. Da gab es auch viele Juden die dahin ausgewandert sind. Viele Nazis sind auch nach Südamerika ausgewandert, den Eichmann hat der israelische Geheimdienst ja in Südamerika in Argentinien geschnappt. Und so lebten also in Südamerika Juden und Nazis unerkannt nebeneinander.

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gestalten!“

Was der Krieg an sich bedeutet, können wir uns selber nicht vorstellen. Aber wie der Krieg damals war, haben wir in einem Interview mit Herrn Schulz teilweise erfahren dürfen.

Interview mit Herrn Hubert Schulz, geb. 1916, Soldat im 2. Weltkrieg und HJ



Mahira: Guten Tag Herr Schulz. Wir kommen aus Köln Ehrenfeld und möchten mit unserer Geschichts-AG die Zeit von 1933-1945 beleuchten. Wir haben erfahren, dass Sie unter dem Naziregime gelitten haben und möchten uns da-

rüber mit Ihnen unterhalten.

Herr Schulz: Ja. Ich bin ja in dem Verband der Nazi-Verfolgten.

Mahira: Herr Schulz, soweit ich informiert bin waren Sie sogar im Konzentrationslager.

Herr Schulz: Nein. Nein, davon

bin ich verschont geblieben. Dafür habe ich aber arbeiten müssen. Das war die Idee von dem Hitler, dass man Menschen nicht irgendwo reinsteckt, sondern diese Menschen arbeiten lässt. Wir haben den Ostwall gebaut. Alle arbeitsfä-

higen Männer waren ja im Krieg und da mussten wir, die denen nicht gepasst haben, arbeiten.

Gian: Warum wurden Sie zum Arbeitsdienst verurteilt?

Herr Schulz: Das hieß „Untergrabung der Wehrkraft“. Ich habe immer dagegen, also gegen die Nazis und gegen den Krieg gearbeitet, obwohl ich Soldat war. Aber auch schon vor Hitlers Zeit. Ich bin bekannt dafür. Und dann haben sie mich am Schluss dann noch erwischt.

Gian: Wie sah denn Ihre Arbeit gegen die Wehrmacht aus? Haben Sie Flugblätter verteilt?

Herr Schulz: Hauptsächlich durch Reden. Durch Kommunikation. Damit man das klar aussagt und auch klar macht, dass das was nicht gut war. Das ist das aller Wichtigste. Kommunizieren. Reden. Immer reden. Nicht das Maul halten, wie der Hitler es wollte.

Madlin: Denken Sie immer noch daran, wie schwer es war, verfolgt zu werden?

Herr Schulz: Es ist so: nicht nur ich wurde verfolgt, sondern mein Bruder auch. Mein ältester Bruder. Der wollte nicht zur Wehrmacht. Und deswegen sind wir alle, die ganze Familie nach Wien gezogen. Da war man geschützter als in Deutschland. Grundsätzlich war es aber das Selbe, wie hier in Deutschland. Man wurde dauernd verhört. Immer dieselbe Frage: „Wo ist Ihr Bruder?“

Gian: Wie war der Kriegsausbruch für Sie? Können Sie sich daran erinnern?

Herr Schulz: Selbstverständlich. Da war ich Soldat.

Madlin: Wo sind Sie eingesetzt worden?

Herr Schulz: In Deutschland. In Weimar. Wegen einer Magengeschichte hat mich der Arzt für das Ausland unfähig geschrieben. Deshalb war ich lange in Deutschland im Krieg.

Mahira: Im Kriegsgeschehen, im Kriegsfeld waren Sie nicht?

Herr Schulz: Doch selbstverständlich. Gegen Russland. Das habe ich alles erlebt. Den Krieg und den Tod. Wenn ich heute die Kriegsfilme sehe, dann kann ich nur lachen. Das kann man im Film gar nicht zeigen, das Elend, das Sterben, den Tod und die Not. Den Krieg kann man im Film gar nicht zeigen. Das ist Blödsinn, den Leuten einen Film vorführen zu wollen über den Krieg. Man kann die Angst nicht zeigen, die Wut, die Trauer und den Hunger. Da hat man keinen Anfang, um diese Schrecken zu beschreiben. Das ist kein Spiel. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus.

Madlin: Wie sind Sie dazu gekommen gegen Hitler zu sein. Viele waren doch für Hitler und Sie waren Soldat.

Herr Schulz: Ich habe von ihm „Mein Kampf“ gelesen. Sein Buch. Und da drin hat der Hitler folgendes geschrieben: „Es ist der höchste Zweck des völkischen Staates“ - also er wollte nichts Internationales - „die Sorge und die Erhaltung derjenigen rassischen Urelemente“ - und jetzt kommt das Schönste, wo die Deutschen drauf reingefallen sind - „die als Kultur spendend die Würde und Schönheit höheren Menschentums schaffen.“ Hitler wollte das „Zwei-Klassen-System“. Den Übermenschen quasi. Und das ist nichts Neues. Deshalb hat Hitler ja auch so schnell Fuß fassen können. Und das war für mich der

Grundsatz dagegen zu sein. Dieser Satz allein ist für den Krieg verantwortlich. Und das hat Hitler dann auch durchgezogen. Er hat Norwegen besetzt, er hat Frankreich besetzt. Er hat aber nicht international sein wollen. Er hat die anderen Staaten nicht mehr existieren lassen. Die einzige Vereinigung, die stattgefunden hat, war mit Österreich, weil das seine Heimat war.

Mahira: Wie war das mit der Verfolgung anderer Menschen und Gruppen, die nicht in das Bild der Nazis passten. Haben Sie das bewusst mit bekommen?

Herr Schulz: Ich habe mit jüdischen Kindern gespielt. Zwei von meinen Schwestern haben bei jüdischen Bürgern gearbeitet. Und meine Mutter auch. Wir kannten das von zu Hause gar nicht. „Judenproblem“ gab es für uns gar nicht. Ein Feindbild, das künstlich geschaffen wurde, damit die Nazis sagen konnten: Wir befreien euch von der Unbill.

Madlin: Aber die wurden doch dann abgeholt und getötet.

Herr Schulz: Ich wurde eingezogen und war Soldat. Und das habe ich nicht miterleben können. Wie ich dann nach Weimar in Thüringen kam, da habe ich miterlebt, wie die Juden mit dem Zug ankamen und die Kaserne lag am Ettarsberg am Fuße des Konzentrationslagers Buchenwald. Oben auf dem Berg war das Konzentrationslager Buchenwald und da zogen die Juden dahin. Und wenn wir Schießübungen hatten, dann mussten wir immer da raus und dann stand da ein SS Mann, neben einem Arbeiter, der arbeiten musste, mit dem Gewehr im Anschlag. Also das habe ich alles gesehen. Mit eigenen

Augen.

Mahira: Wie kam es dann dazu, dass Sie verhaftet wurden und zum Arbeitsdienst kamen?

Herr Schulz: Das ging ganz schnell. Da hat mich einer verraten. Einer hat gesagt: Der Schulz redet dauernd gegen Hitler. Das ging dann ganz schnell. Dann kam die Feldpolizei und hat mich verhaftet. Dann kam ich nach Smolensk. Da wurden wir gesammelt, die Verhafteten, und da kam ich zu dem Stellenbau. Und zwar kamen wir in die Gebiete, wo die Partisanen waren, hauptsächlich. Da haben die gedacht: die Partisanen sehen uns und wir waren ja immer noch Soldaten und wir sind deren Feinde und die schießen uns dann tot. Aber das hat sich umgedreht. Die Partisanen haben auch gesehen, dass wir Strafgefangene waren, weil wir Bewacher hatten und haben uns nichts getan. Wenn wir Brot holen mussten, haben uns die Partisanen gesagt: „Den Weg dürft ihr gehen, den aber nicht, da liegen Minen!“ Die haben genau das Gegenteil von dem gemacht, was die Nazis vorhatten. Die Nazis wollten uns in den sicheren Tod schicken durch die Partisanen, aber die Partisanen haben uns geholfen zu leben.

Gian: Gibt es etwas, was für Sie so schlimm war, dass es Sie heute noch nicht loslässt?

Herr Schulz: Die ganze Zeit war sehr grausam. Es ist schon viel Opposition getrieben worden. Wenn mal an einem Flugzeug ein Ersatzteil fehlte, dann blieb das stehen. Dann mussten die nach Deutschland und das Ersatzteil holen. Das war Sabotage, die betrieben wurde von Regimegegnern. Das hat es zum Glück gegeben. Die Sabotage

hat existiert, als Widerstand. Das hat mit dazu geführt, dass die Deutschen, die Nazis den Krieg verloren haben. Es gab innerhalb der Soldaten auch Sabotage. Das war Widerstandsarbeit. Die Deutschen, die jetzt noch leben, sollten dafür dankbar sein, dass wir den Widerstand in allen Richtungen geleistet haben. Die Soldaten an der Front hatten nichts zu Essen. Wenn der Koch keine Lust hatte an die Front zu kommen, weil geschossen wurde, dann kriegten wir kein Essen. Aber auf der anderen Seite, wenn es hieß: „Morgen gibt es einen Angriff“, dann haben wir alles bekommen, Zigaretten und Essen und manchmal sogar Schnaps. Dann wussten wir: „Aha, morgen wird es brenzlig.“ Die Angriffe waren mitunter sehr scheußlich. Besonders nachts. Alles war dunkel, wir waren im Wald und da habe ich schlimme Erinnerungen. Da sind wir angegriffen worden und wir mussten weg, uns zurückziehen. Es gab viele Verwundete. Die haben geschrien: „Nehmt mich mit, nehmt mich mit!“ Aber wie sollten wir die denn schleppen? Konnten wir nicht. Wir hatten selbst genug zu tragen. Maschinengewehr, Munition. Die Verwundeten mussten dann liegen bleiben und kamen entweder in russische Gefangenschaft oder wurden getötet. Das sind Erinnerungen, die habe ich heute immer noch. Manchmal höre ich noch die **Schreie:** „Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!“

Gian: Wie lange hat der Arbeitsdienst täglich damals gedauert?

Herr Schulz: Das kann man so genau nicht sagen. Wenn wir Schützengräben für eine Stellung ausheben mussten und die Stel-

lung musste fertig werden, dann mussten wir solange arbeiten, bis sie fertig war. Und wenn man zusammen gebrochen ist, dann kam einer mit einem Eimer Wasser und hat sie über dich gekippt.

Mahira: Sie waren in Weimar stationiert. Hatten Sie auch Dienst im KZ-Buchenwald zu verrichten?

Herr Schulz: Nein. Wir waren nur in der Nähe. Die Kaserne war am Fuße des Berges und oben war Buchenwald. Ich habe das KZ von innen nicht gesehen. Abbildungen ja, und Erzählungen auch, aber gesehen habe ich es nicht.

Gian: Haben Sie in der Kaserne auch andere Gleichgesinnte getroffen, die dann auch zum Arbeitsdienst kamen?

Herr Schulz: Die gab es überall. Auch auf dem Feld. Es gab sogar Verbrüderung mit dem Gegner. Oder auch Deserteure. Wenn die erwischt wurden, wurden die direkt erschossen zum Schluss. Vorher kamen die zum Arbeitsdienst.

Mahira: Herr Schulz, vielen Dank für das Gespräch.

Unangepasste Jugendliche in Köln während der Nazi-Diktatur

Interview mit der Historikerin Barbara Manthe von der Uni Köln

Barbara: Heute geht es um unangepasste Jugendliche während der Nazizeit. Vielleicht kann ich mich mal vorstellen. Ich habe Geschichte studiert und auch über unangepasste Jugendliche geforscht. Da ging es um Jugendliche während der Nazizeit, die nicht mitgemacht haben bei den Nazis. Ihr habt ja schon ein paar Sachen gemacht zur Nazizeit oder?

Gilan: Ja wir waren vor einer Woche im El-De-Haus. Und wir waren auf dem Westfriedhof.

Barbara: Das heißt ihr wisst schon ein bisschen über diese Zeit Bescheid. Auch dass Leute verfolgt wurden, weil die Nazis ihnen das Recht auf Leben abgesprochen haben. Bei den Jugendlichen war es so, dass sie eigentlich nicht zwangsläufig verfolgt wurden. Aber die Nazis haben alle diejenigen verfolgt, die Widerstand geleistet haben. Es gab eine Organisation für alle Jugendlichen, der sie beitreten mussten. Das war die Hitlerjugend, habt ihr davon schon gehört?

Kinder: Ja.

Barbara: Also der Plan der Nazis war, dass alle Kinder und Jugendlichen in der Hitlerjugend organisiert werden sollten. Z. B. mussten die Kinder Vorträge besuchen, mussten marschieren üben und haben Sportübungen gemacht, sind auf Feldlager gefahren. Ich habe euch ein paar Bilder mitge-



bracht.

Martin: Von den Nazis?

Barbara: Von der Hitlerjugend. Ganz am Anfang von der Nazizeit, 1933, da war die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend quasi noch freiwillig und die Nazis wollten, dass alle Jugendgruppen, die es in Deutschland gab, Mitglied in der Hitlerjugend werden. Das ist ein Hitlerjunge, die hatten Uniformen und Fahnen. Und das sollen die ganzen anderen Gruppen sein, z.B. kirchliche Jugendgruppen. Das wurde verboten. Die Kinder hatten überhaupt keine anderen Freizeitmöglichkeiten und hatten überhaupt nichts wo sie hingehen konnten. Es gab zwar Kinos, aber viele hatten dafür kein Geld.

Barbara: Die Kinder und Jugendlichen haben sich abends oder nachmittags getroffen, um miteinander Zeit zu verbringen und Musik zu machen. Musik war da-

mals sehr wichtig. Und das Problem war, dass die Nazis nicht wollten, dass die Jugendlichen sich auf der Straße treffen. Die wollten, dass alle in die Hitlerjugend gehen und mitmarschieren und nicht ihr eigenes Ding machen. Darum wurden die dann verfolgt und das sah dann so aus, dass die sich auf der Straße getroffen haben und dann kam irgendwann die Polizei und dann wurden die erstmal verhaftet und dann z.B. erst nächste Woche wieder frei gelassen.

Martin: Es standen auch ganz viele Gedichte an den Zellenwänden. Wurden die auch gefoltert?

Barbara: Ja die wurden auch gefoltert.

Gilan: Auch gehängt?

Barbara: Ja, ein paar wurden auch gehängt ganz am Schluss des Krieges. Da haben die Nazis auch ein paar Jugendliche hingerichtet. Am Drachenfels wart ihr da schon



mal?

Gilan: Ja, ich war da schon mal.

Barbara: Die Edelweißpiraten sind oft auf dem Drachenfels wandern gegangen. Oft stundenlang. Das Wandern wurde für diese Jugendlichen dann auch verboten. Dann kam oft die Polizei. Dann durften die nicht weiter wandern.

Daniel A.: Woher weiß man, dass die Edelweißpiraten Piraten sind?

Barbara: So haben sie sich selber genannt und wurden auch von den Nazis so bezeichnet.

Die waren natürlich nicht immer total brav. Man muss sagen, dass wenn z.B. die Hitlerjugend vorbei kam, dann haben die sich mit denen geprügelt, weil die keine Lust auf die Hitlerjugend hatten. Aber auch, weil die Hitlerjugend sie angegriffen hat. Auch hier in der Körnerstraße gab es oft Zwischenfälle mit Prügeleien. Das war so eine gegenseitige Abneigung. Die haben auch manchmal geklaut. Das muss man sich aber anders vorstellen. Es gab sehr wenig zu Essen. Man konnte nicht einfach so in den Laden gehen und einkaufen. Während des Krieges

hat man Marken bekommen, Essensmarken. Das waren so kleine Zettelchen, da stand dann drauf, wofür man diese Marke im Laden abgeben durfte. Man musste dann lange anstehen. Und dann sind die Jugendlichen manchmal hingegangen und haben geklaut. Sie wurden dafür aber auch sehr hart bestraft. Während des Krieges konntest du verurteilt werden wenn du z.B. fünf Mal erwischt wurdest.

Gilan [Zeigt auf ein Foto]: Sind das alles Edelweißpiraten?

Barbara: Ja, das sind alles Edelweißpiraten.

Daniel A.: Wurden die Edelweißpiraten nicht erhängt?

Barbara: Doch, ein paar wurden am Ende des Krieges erhängt. Aber insgesamt waren das unglaublich viele, so 2000 bis 3000 Jugendliche. Manche von den Jugendlichen kamen nach Köln und sind einfach in den Trümmern untergetaucht. Das war am Ende des Kriegs. Da war alles zerstört. Im Grunde gab es für Untergetauchte nur ganz wenige Möglichkeiten zu überleben. Man konnte entweder zu seiner Familie oder zu seinen Freunden

gehen und die haben das Essen dann geteilt. Es gab zwar nie genug, aber das, was da war, haben die geteilt. Die Leute, die in der Nazi-Partei waren, die hatten mehr zu Essen und konnten ihre Familie besser ernähren. Die normalen Leute hatten schon sehr, sehr wenig. Aber die, die von den Nazis verfolgt wurden, hatten meistens gar nichts.

Martin: Und was ist mit Uniformen? Hatten die Edelweißpiraten auch Uniformen? Oder waren die dagegen?

Gilan: Nein, haben die nicht.

Barbara: Tatsache ist, dass es ein bisschen so aussieht wie eine Uniform. Aber es sieht total anders aus, als bei der Hitlerjugend. Im Straßenbild sahen die ganz anders aus als andere Jugendliche, z.B. die Haare waren bei der Hitlerjugend kurz und glatt und viele Edelweißpiraten hatten ganz wilde Haare. Also die meisten sind wandern gegangen, aber dadurch, dass die Polizei gekommen ist, haben sie irgendwann auch gemerkt, dass die in einem Land leben, in dem Menschen unterdrückt werden. Und so haben die Edelweißpiraten begon-



nen, was gegen die Nazis zu machen, z.B. Flugblätter verteilen. Das war sehr gefährlich und dafür hätten sie auch mit dem Tode bestraft werden können.

Ihr müsst euch vorstellen, dass die Politische Polizei ein ganz großes Netz von Informanten hatte und Leute die für die gearbeitet haben. Das heißt, wenn jemand was mit gekriegt hat, sind die dann zur Polizei gegangen und haben gesagt: „Da sind welche, die gegen die Nazis sind“. Die Edelweißpiraten haben z.B. Parolen an die Wände gemalt wie hier „Heil Navajo“. „Navajo“ das war auch eine Bezeichnung von Jugendlichen, die waren so was wie die Edelweißpiraten, aber vor dem Krieg.

Martin: Ist das hier in Ehrenfeld?

Barbara: Nee, das war in der Innenstadt. Das Bild hat die Polizei gemacht. Man weiß leider nicht, welche Mauer das genau war, aber die Polizei hat genau aufgeschrieben, was da passiert ist. Da sind Jugendliche, die einen Club gegründet haben - den Club der Edelweißpiraten - und die haben nachts die Wände bemalt mit „Heil Navajo“, was heißt, dass sie Navajos und Edelweißpiraten gut finden und gegen die Nazis sind.

Mahira: War das nicht auch total gefährlich so was zu machen?

Barbara: Ja, sehr. Die riskierten, ins Gefängnis gesteckt zu werden oder noch Schlimmeres.

Martin: Das Gefängnis war voll klein

Daniel N.: Meinst du die Zellen im El-De-Haus?

Martin: Ja, da waren mehrere Leute in einer Zelle.

Gilan: Da waren teilweise 25 Leute in einer Zelle.

Jeni: Und wenn die auf Toilette



mussten? Mussten die dann vor allen?

Barbara: Ja, das war sehr schlimm. Auch, weil ganz viele Leute in einer Zelle waren. Mucki Koch hat erzählt wie das für sie als Mädchen war. Die Frauen waren alle in einer Zelle und die Männer waren in anderen Zellen. Aber es war schon sehr unangenehm, auf die Toilette zu gehen. Und es war auch sehr schlimm für sie, mit so vielen fremden Frauen in einer engen Zelle zusammen zu sein. Und es wurde den Gefangenen auch nicht gesagt wann sie wieder raus kommen. Die durften nicht einmal einen Tag raus.

Ein anderer Zeitzeuge, also auch einer der überlebt hat, erzählt, dass er Angst hatte, abgeholt und mit dem Tode bestraft zu werden. Alle hatten große Angst. Die wurden zu jeder Tages- und Nachtzeit zum Verhör abgeholt. Da wurden die dann geschlagen und dann wurden sie wieder zurück gebracht und waren total verunsichert, was jetzt mit ihnen passiert. Die meisten sind dann in ein anderes Gefängnis gekommen oder ins Heim. Da gab es damals „Fürsorgeheime“ für Jugendliche, die nicht angepasst waren oder Jugendliche, die kriminell waren. Das war aber wie ein Gefängnis. Da sind die dann meis-



tens auch nicht mehr raus gekommen.

Und hier ist z.B. noch ein Foto von Jugendlichen nach der Verhaftung. Das hat auch die Polizei gemacht. Die haben die aufgestellt und fotografiert. Wir wissen überhaupt nicht wer die Jugendlichen sind. Wir kennen nur die Fotos.

Daniel A.: Erstmal ein Foto gemacht und dann erschossen, oder wie?

Barbara: Nee, die wurden nicht gleich erschossen, weil es immer noch deutsche Nichtjuden waren und deutsche Nichtjuden wurden von den Nazis ganz anders behandelt als deutsche Juden oder Ausländer. Jüdische Jugendliche wären vielleicht sofort erschossen worden. Aber die deutschen Jugendlichen sollten ja immer noch funktionieren und wieder in die Gesellschaft zurück gebracht werden. Das sind ja alles Jungs und die Nazis haben dringend Soldaten gebraucht. Das Ziel war, sie schnell um zu erziehen, damit sie als Soldaten kämp-

fen konnten. Und erst zu Kriegsende haben die dann angefangen, die Jugendlichen ganz hart zu bestrafen. Beispielsweise wurden die Jugendlichen, die die Parolen geschrieben haben, verraten und festgenommen. Und der Hauptbeschuldigte hat dann eine Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren bekommen. Aber der war 17 und die wurden dann oft sofort nach der Haft an die Front geschickt, um zu kämpfen. Die sind dann schnell gefallen, also gestorben. Das Risiko war also sehr groß. Heute wird ja schon oft gesagt, dass es schwierig war Widerstand zu leisten und es besser war gar nichts zu machen. Ich finde, dass diese Jugendlichen gezeigt haben, dass es möglich war, wenigstens ein bisschen Widerstand zu leisten. Oder zumindest das zu machen, was sie für richtig halten und nicht nur den Nazis zu folgen. Das waren oft Jugendliche die arm waren und nicht mehr die Schule besuchten.

Gilan: Leben heute noch Nazis?

Barbara: Ja aber nur wenige.

Gilan: Was ist denn mit denen passiert?

Barbara: Die Allerschlimmsten wurden nach dem Krieg zum Tode verurteilt.

Daniel A.: Viele?

Barbara: Ein paar, aber nicht viele. Andere kamen ins Gefängnis.

Jeni: Und von wem wurden die verurteilt?

Barbara: Von den Alliierten, also von den Amerikanern und deren Verbündeten. Später auch von deutschen Gerichten.

Martin: Haben die Nazis, die jetzt noch leben, auch mal gesagt, dass es ihn leid tut oder so?

Barbara: Wenige haben gesagt,



dass es ihnen Leid tut oder dass sie das bereuen, was sie getan haben.

Daniel N.: Manche haben vor Gericht gesagt, dass es ihnen Leid tut, damit sie nicht so eine harte Strafe bekommen.

Barbara: Die meisten Nazis, die Verbrechen begangen haben, haben sich nicht freiwillig gestellt. Sie sind z.B. ins Ausland geflohen. Es gibt heutzutage immer noch Prozesse gegen Nazis. Die sagen dann, dass sie krank und alt sind und kommen meistens ohne Strafe davon.

Jeni: Sind Neonazis schlimmer als Nazis?

Barbara: Das kann man nicht vergleichen. Neonazis sind auf jeden Fall schlimmer. Sie greifen Menschen an und begehen auch manchmal Morde. Der Unterschied ist aber, dass die Nazis damals an der Macht, also die Regierung von Deutschland waren und da konnten die machen was sie wollten. Die konnten einfach Leute umbringen, ohne dass sie dafür bestraft wurden.

Jeni: Warum heißen die denn Neonazis?

Barbara: Nazis werden die genannt, die in den 1930er und 1940er Jahren gelebt haben. Also

bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Die jüngeren Menschen, die sich jetzt zum Nationalsozialismus bekennen, nennt man Neo-Nazis, also Neue-Nazis.

Gilan: Die Frauen, die mit jüdischen Männern zusammen waren, wurden die auch ins Gefängnis gebracht?

Barbara: Die wurden verfolgt, diskriminiert und beschimpft usw. Und ab 1935 war es verboten, einen Juden zu heiraten. Das war ganz schlimm, denn wenn du jemanden geliebt hast und mit der Person zusammen sein wolltest, dann konntest du dafür ins Gefängnis kommen. Es war nur erlaubt, wenn du vor 1935 geheiratet hast.

Barbara: Mich würde interessieren, wie ihr euer Geschichts-Projekt findet?

Martin: Also ich find das Projekt ganz interessant.

Gilan: Ich auch.

Daniel A.: Das Thema Juden finde ich sehr interessant.

Martin: Ich find das sehr spannend, also das über die Edelweißpiraten, Nazis und Juden. Ich fände es gut, wenn viele Kinder das wissen, was hier in Deutschland passiert ist.

„Wer Mut hat, der hat auch Angst!“

Interview mit der Edelweißpiratin Mucki Koch über den Widerstand und die Frauenrolle im Nazi-Regime

Mucki: Hallo, ich bin die Mucki, nit die Frau Koch. Nur Mucki.

Madlin: Waren Sie Edelweißpiratin oder hat die Gestapo Sie dazu gemacht?

Mucki: Wir waren die Gruppe Edelweiß, aber die Gestapo hat uns zu einer Piratengruppe gemacht. Die haben uns als Piraten beschimpft. Das sollte ein Schimpfname sein. Piraten sind an sich Menschen, die Krach machen, schießen und klauen. Man hat uns damals so eingestuft und wir haben den Namen behalten.

Tarek: Waren Ihre Eltern auch Widerstandskämpfer?

Mucki: Meine Eltern waren Widerstandskämpfer. Mein Vater ist im KZ erschossen worden. KZ Esterwege im Börger Moor. Vielleicht habt ihr schon etwas über die Moorsoldaten gehört. Da gibt es auch ein Lied von und da war auch mein Vater und da ist er auch geblieben. Und meine Eltern waren Widerstandskämpfer nach dem ersten Weltkrieg schon. Bis der Hitler an die Regierung kam. Solange gab es Widerstand in Deutschland.

Shilan: Wie viele waren Sie in der Gruppe Edelweiß?

Mucki: Es war eine große Schar. Die war an sich zu groß. Deswegen haben wir uns in Gruppen eingeteilt. Mit einer zu großen Gruppe konnten wir nichts machen, weil die Nazis waren schon an der Regierung. Da sind die Gruppen, z.B.



Ehrenfelder Gruppe, Mitte Gruppe, Nord-Süd Gruppe, drüben auf der Seite waren auch verschiedene Gruppen. Und wenn Sachen da waren, wenn wir irgend etwas vor hatten, Schriftstücke zu verteilen oder auf die Häuser zu malen, dann haben wir die Gruppe noch mal unterteilt, wenn wir verdeckt gearbeitet haben im Untergrund.

Madlin: Sie waren doch auch im Gefängnis von der Gestapo. Wie viele waren Sie auf einer Zelle? Wie eng waren die Zellen?

Mucki: Ich kann dir genau sagen, wie eng es war in der Zelle. (steht auf, breitet die Arme aus, Endpunkte der Hände sind die Mauern), so und so. Das war unsere Zelle.

Herr Koch: Und drei Schritte hin und drei Schritte zurück.

Mucki: Ja. Und drei Schritte hin und drei Schritte zurück. Wir sind abends spät verhaftet worden. Da hatten sie (die Gestapo) noch nicht alle verteilt. Und abends viele verhaftet. Und da mussten wir uns auf der Erde ineinander setzen, Beine gespreizt, und die andere saß dann zwischen den Beinen der Hinterfrau. Aber wir sind am anderen Tag aufgeteilt worden, als die „Braunen Gesellen“ die Gestapo kam. Und dann fingen die Verhöre an. Direkt am anderen Tag.

Daniel N.: In welchem Jahr war das, als du verhaftet wurdest?

Mucki: 1942. Das war das zweite Mal.

Shilan: Wurden Sie auch geschlagen?

Mucki: Ja. Ich bin sehr geschlagen worden. Das war schon mehr Misshandlung und Folter. Also die ersten Verhöre (stockt), es fällt mir immer noch schwer darüber zu sprechen. Ich war ein schmales Mädchen. 17 Jahre alt. Und der das Gefängnis geleitet hat hieß Högen. Das war der Oberste von der Gestapo Köln. Das war der Oberverbrecher. Das war schon kein Verbrecher mehr, das war ein Schwein. Ein Sadist war das, wie der mit den Menschen umgegangen ist. Wie der mich als erstes geschlagen hat, habe ich direkt was an die Ohren gekriegt und dann ging es los. Und dann bin ich durchgeschlagen worden, und dann raus aus dem Verhörraum,

mit dicken Augen, und dann in die Zelle rein und da standen schon die zwei anderen und sagten: „Wie siehst du denn aus?“ Und dann kurze Minuten Pause, die Zellentür ging auf und dann wurde die andere zum Verhör abgeholt. Und die kam wieder und alles am Bluten und am Weinen. Und das war die erste Vernehmung und so ging es den ganzen Tag.

Madlin: Das ist schrecklich.

Mucki: Ja. Das muss ich heute noch sagen. Und dann musst du dir vorstellen, ich war noch ein junges Mädchen. Ich war ja keine erwachsene Frau, die klar dachte. Durch meine Familie habe ich zwar schon klar gedacht, ich war schon aufgeklärt. Ich wusste wann ich was sagen durfte und wann ich den Mund zu halten hatte. Gott sei Dank. Und in unserer Gruppe gab es auch keinen Verrat, obwohl wir alle schwer misshandelt wurden. Die haben uns mit den schweren SA Stiefeln in den Rücken getreten. Da leide ich heute noch drunter.

Gilan: Wie war das mit dem Essen? Da konnte man doch nicht einfach ins Geschäft gehen und etwas kaufen. Wie war das für Sie als Edelweißpiratin?

Mucki: Wir haben keine Bezugsmarken, also Lebensmittelmarken, so heißen die, gekriegt, weil wir politisch Verfolgte waren. Durch meine Eltern war ich da schon politisch Verfolgte, weil mein Vater im Lager war und meine Mutter war Kommunistin. Also, wir haben gestohlen. Aber wir haben keine Geschäfte oder Menschen ausgeraubt. Bei den Bauern sind wir betteln gegangen. Wir haben Obst gestohlen, Gemüse gestohlen, Milch gestohlen. Wir mussten ja



leben. Wir hatten Juden versteckt, die nichts kriegten und andere politisch Verfolgte, die Männer waren im KZ und die Frauen kriegten auch nichts. Wir mussten sie ja versorgen. Wir kriegten ja kein Geld und nichts. Zum Glück war meine Mutter Apothekerin. Zum Glück verdiente sie ganz gut. Aber es dauerte nicht lange, und da verlor sie auch ihre Arbeit. Und dann standen wir da und hatten nichts mehr. Und die SS hatte uns zwei Mal die ganze Wohnung kaputt geschlagen. Wir hatten kein Möbelstück, nichts mehr zum Anziehen. Das war der Anfang von dem großen Terror, der noch kam.

Tarek: Wollten sie auch flüchten?

Mucki: Ja. Ich bin auch geflüchtet. Aber erst viel, viel später.

Tarek: Wohin?

Mucki: Ach, das ist eine lange Geschichte. Wie ich nach neun Monaten das erste Mal aus dem Gefängnis kam. Da war ich das zweite Mal verhaftet worden. Da war ich neun Monate im Gefäng-

nis. In Brauweiler. Brauweiler war das KZ der Gestapo. Das Hauptlager von der Gestapo Köln. Da ist viel gefoltert und geschlagen worden. Da bin ich nach neun Monaten durch einen ganz dummen Zufall rausgekommen. Aber das führt jetzt zu weit. Ich kann euch nur sagen, dass ich in eine Gruppe reingerutscht bin, die ging draußen auf den Feldern arbeiten bei den Bauern. Und die standen vorne an der Gefängnistüre und da habe ich mich zwischen gemengt. Und da bin ich draußen gewesen nach neun Monaten. Davon hatte ich zwei Monate Einzelhaft. Jetzt stellt euch mal vor: ein junges Mädchen von 16 oder 17 Jahren zwei Monate in Einzelhaft. Nur zwei Mal am Tag Schlüssel rein, Schlüssel raus und zum Austreten (auf die Toilette gehen) und dann Verhör, Verhör, Verhör. In dieser Zeit hatte ich keine Zeit ein junges Mädchen zu sein, ich nicht alleine. Wir waren viele. Dann bin ich zu Fuß von Brauweiler nach Hause. Das war ein weiter Weg. Ich hatte kein

Geld, ich konnte nicht fahren. Da hat mich meine Mutter gesehen. Das war ein Theater. Sie hatte sich große Sorgen gemacht. Dann sagt sie: Kind, wie siehst du aus. Den Kopf nicht gewaschen, monatelang. Dreckig, keine Unterwäsche gewechselt monatelang. Ich kann euch sagen, das war unter der Würde des Menschen, wie sie uns behandelt haben. Obwohl die Würde des Menschen unantastbar ist. Bei denen nicht.

Tarek: Die wussten doch gar nicht was Würde ist. Kein Herz.

Mucki: Genau. Und dann bin

ich also zu meiner Mutter geflüchtet. Und sie sagt: jetzt schläfst du dich erst mal richtig aus und wäschst dich erst einmal. Das hat aber nicht lange gedauert. Auf einmal schellt es wie verrückt bei uns an der Tür und da steht die Freundin meiner Mutter vor der Tür. Und diese Freundin, die hatte ein Verhältnis mit einem SS Mann. Aber wir wussten nicht, dass er dort auch eingeschleust war, also sich für den Widerstand einsetzte und verdeckt gearbeitet hat. Sogar meine Mutter wusste das nicht. Sie (die Freundin) hat keinem was ge-

sagt. Der hat seiner Freundin also gesagt: Geh zu den Kühleins. Damals war ich ja noch nicht verheiratet und hieß Kühlem. Die müssen sofort weg. Sonst werden die heute Nacht abgeholt. Und da sind wir stehenden Fußes, meine Mutter hatte immer ein Notköfferchen gepackt für die Bombenangriffe, gegangen. Unsere Flucht ging auf die "Schwäbische Alb". Dort sind wir bei einem Bauern untergekommen und haben das Kriegsende erlebt. Dann sind wir vier Wochen lang zu Fuß nach Köln gelaufen, (singt das Lied von





Willi Ostermann: Ich möch ze Foß noh Kölle jon!“)

Adnan: Wir haben gehört, dass sich die Edelweißpiraten hier in der Körnerstraße am Bunker getroffen haben. Waren Sie auch dabei?

Mucki: Das war die Ehrenfelder Gruppe.

Adnan: Hatten Sie Kontakt mit der Ehrenfelder Gruppe?

Mucki: Ja, natürlich. Wir trafen uns schon alle. Ja, die haben sich hier am Bunker getroffen. Wir haben uns überall getroffen. Dann sind mal wieder welche da verhaftet worden und dann sind wir wo anders hingegangen. Also, nicht dass wir einen festen Treffpunkt hatten. Das wäre nicht machbar gewesen.

Adnan: Hier in der Nähe sind welche erhängt worden.

Mucki: Ja, am Bahndamm hinten, Bartholomäus Schink. Aber nicht die Meisten. Das waren neun Stück. Der Bruder von einem der ist ja jetzt noch bei uns. Der Schwarz, der Bruder von Günther Schwarz. Das steht auch auf dem Denkmal. Der Bruder (Schwarz) war auch bei den Edelweißpiraten und ist hier erhängt worden. Die anderen waren Zwangsarbeiter. Russen und Polen, die sie mit erhängt haben. Das waren Gefangene, die waren in der Messe interniert, und dann sind sie auf die Stadt verteilt worden. Es waren ja kaum Männer da, nur alte Männer, die anderen waren ja alle eingezogen. Die mussten die

Aufräumungsarbeiten machen, Trümmer freischaufeln.

Mahira: Es gab bei euren Treffen immer Mal Zwischenfälle mit der HJ.

Mucki: Ja. Das hat es oft gegeben und die haben uns ganz schön verknoppt. Aber wir haben zurück geschlagen. Wir haben uns nichts gefallen lassen.

Mahira: In dieser Zeit gab es nur den Bund Deutscher Mädels oder für Jungs die HJ. Und es gab eine strikte Trennung zwischen Jungs und Mädchen. Wie war es für dich als Mädchen in einer Gruppe zu sein und mit Jungs zusammen zu arbeiten?

Mucki: Sehr schön war das. Ich habe immer gerne mit Jungs gearbeitet. Auf die konnte man sich

verlassen. Mädchen hatten eher Angst. Waren nicht so mutig, aber ich kann das schon verstehen. Bei jedem Schritt, den wir machten wussten wir nicht, ob von hinten eine Kugel kam. Das war Landeshochverrat, was wir machten.

Mahira: Gab es auch andere Mädchen, die mitgemacht haben?

Mucki: Ja. Ich hatte sehr gute Freundinnen bei den Edelweißpiraten.

Tarek: Wann haben Sie und Ihr Mann sich kennen gelernt?

Mucki: Wir haben uns angeguckt und haben uns verliebt. Wir haben 1951 im El - De Haus geheiratet. Das war das einzige Gebäude, was nach dem in Köln gestanden hat. Und dort wurde alles gemacht. Da war das Standesamt drin und die Meldestelle und alles.

Mahira: Hast du auch im El-De Haus im gegessen?

Mucki: Ja. Unten im Keller.

Shilan: Sie haben Flugblätter verteilt, wurden verhaftet und verhört. Haben Sie beim Verhör jemanden verraten?

Mucki: Wir hätten nie einen verraten, auch wenn sie uns an die Wand gestellt hätten. Und genauso halten wir heute noch zusammen.

Herr Koch: Erzähl mal das mit dem Drucker!

Mucki: Ja der Drucker, der uns die Flugblätter und die Plakate gedruckt hat. Wir hatten einen Bekannten, der war mit dem verwandt. Da haben wir den gefragt: Sag mal, du hast doch einen Onkel, der eine kleine Druckerei hat. Der hat seinen Onkel gefragt, der wollte wissen, was es denn ist, was er für uns drucken sollte. Da sagt unser Bekannter: Ein Gegenstand gegen Hitler. Und da sagt der

Onkel: Mach ich. Einfach gesagt mach ich. Und der hat uns die ganzen Flugblätter gedruckt. Aber wir mussten sie auch noch transportieren. Wir haben die im Kinderwagen transportiert. Oben Baby unten Flugblätter. Wenn sie uns geschnappt hätten, dann wären wir nicht einmal ins Gefängnis gekommen. Die hätten uns direkt hingetrichtet.

Madlin: Haben Sie Bartholomäus Schink kennen gelernt?

Mucki: Bartholomäus Schink? Der war damals noch sehr jung. 13 oder 14, wie er in die Gruppe kam. Das war der Jüngste von uns und den haben wir nie eingesetzt, wenn wir was unternommen haben. Der hat meistens Schmiere gestanden. Ich finde es sehr wichtig, dass besonders die Mädchen auch über die Edelweißpiraten Bescheid wissen.

Shilan: Ich bin nicht hier geboren und ich komme aus dem Irak. Als ich her kam, wusste ich auch nichts darüber, aber ich habe es in der Schule gelernt. Und manchmal von Erwachsenen, die etwas darüber erzählt haben.

Mahira: Ich bin heute noch sehr erstaunt darüber, wie viele Erwachsene nichts über die Edelweißpiraten kennen. Die wissen teilweise nicht einmal um die Existenz dieser Widerstandskämpfer. Wie sollen sie es ihren Kindern beibringen, wenn sie selber nichts davon wissen? Das ist keine Sache der Nationalität, das ist Desinteresse.

Mucki: Stimmt. Das ist Desinteresse. Man verdrängt die Sache. Für uns war es sehr schwer. Wir wussten ja nicht, ob wir wieder nach Hause kamen oder in den Tod gingen.

Madlin: Einige von uns sind auf der Geschwister Scholl Schule. Das waren auch Widerstandskämpfer. Haben Sie sie kennen gelernt?

Mucki: Nein. Die kenne ich nicht. Die Geschwister Scholl waren Studenten. Ich weiß nur was sie gemacht haben und wie sie es gemacht haben. Die sind erschossen worden. Die kamen mit Aktentaschen voller Flugblätter in die Universität und der Hausmeister hat das gesehen und hat sie verraten.

Herr Koch: Das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass man 64 Jahre gebraucht hat um die Edelweißpiraten als Widerstandsgruppe anzuerkennen. Das ist so eine große Schweinerei, was die Regierung mit denen gemacht hat und immer noch macht. 1972 war der Innenminister von der SPD im Landtag. Da war eine Sitzung über die Edelweißpiraten und da hat er ein Gutachten anfertigen lassen von einem Professor, der SS Mann war. Und was dabei raus kam, war ja logisch. Das war bewußt gemacht. Und von der Zeit ist das nieder geschlagen worden. Meine Vermutung ist, man hatte Angst, dass die Edelweißpiraten, da gab es noch ein paar mehr zu der Zeit, viele leben ja nicht mehr, Regressansprüche stellen würden. Das wollten die Edelweißpiraten gar nicht. Die haben überhaupt nicht über Geld gesprochen. Und deshalb hat es so lange gedauert. 64 Jahre hat man dafür gebraucht.

Mucki: Wir haben auch kein Geld dafür bekommen. Wir wollten auch kein Geld als Wiedergutmachung. Dafür haben wir das nicht gemacht. Ich mache das dafür, dass die Geschichte der Edelweißpiraten überhaupt be-

kannt wird. Dass auch unsere nächsten Generationen etwas über uns wissen und die Geschichte der Edelweißpiraten nicht in Vergessenheit gerät. .

Mahira: Mucki, die Deportation von Juden, Sinti und Roma hast du das mitbekommen? Hast du das gesehen?

Mucki: Ja. Habe ich gesehen. Ich habe doch direkt gegenüber der Synagoge gewohnt. Ich habe alles mit gekriegt.

Herr Koch: Und die Kristallnacht haben wir auch mitgekriegt.

Mucki: Da habe ich mit meiner Mutter auf der Straße gestanden. Die haben erst die Geschäfte zerschlagen.

Herr Koch: Die Sachen auf die Straße geschmissen, angezündet und so.

Shilan: Haben Sie auch Juden versteckt?

Mucki: Ja. Wir haben auch Juden versteckt, aber wir konnten in unserer Wohnung keine Juden unterbringen, weil wir politisch nicht einwandfrei waren. Wir hatten dauernd Durchsuchungen. Wir haben dafür gesorgt, dass die Juden, die wir verstecken mussten anderweitig untergekommen sind. Wir hatten einen Schrebergarten, mit einem Häuschen drauf. Unser Musikdirektor, bei dem meine Eltern und ich im Chor gesungen haben, den haben wir im Schrebergarten versteckt. Und da hat der eine ganze Zeit lang drin gewohnt. Dann wurden wir verhaftet. So haben wir uns aus den Augen verloren. Ich habe nie wieder etwas von ihm erfahren. Das tut mir heute noch leid.

Tarek: Hatten Sie auch jüdische Freunde?

Mucki: Ja. Ich bin mit Juden

groß geworden. In der ganzen Straße in der ich wohnte, wohnten Juden. Wir haben gespielt und waren befreundet. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt. Als mein Vater das zweite Mal verhaftet wurde, durfte ich mit den Kindern auf der Straße nicht mehr spielen. Besser gesagt: die durften nicht mehr mit mir spielen, das waren jüdische Kinder und ich war Kommunist. Deren Eltern haben es ihren Kindern verboten, weil mein Vater im Gefängnis war und angeblich ein Verbrecher. Mein Vater war Kommunist, daher ich auch. Das hat mich verletzt. Wir haben denen nie etwas zu Leide getan.

Mahira: Hat es diese Unterscheidung bei Kindern überhaupt gegeben? Du bist Jude, du bist Kommunist oder so?

Mucki: Nein, gar nicht. Wir waren Kinder. Wir haben zusammen gespielt. Das war alles. Wo ich wohnte, wohnten die wohlhabenden Juden. Es gab Viertel, da wohnten arme Juden. Da war das überhaupt kein Thema. Da gab es eine normale Nachbarschaft, die sich gegenseitig geholfen haben. Aber die sind zum größten Teil alle umgebracht worden. In der Schule habe ich Schwierigkeiten bekommen, weil ich den Hitlergruß nicht erwidert habe. Die ersten zwei Jahre in der Schule hing noch das Kreuz an der Wand. Und dann kam irgendwann das Hitlerbild dran und da stand unsere Lehrerin vorne stramm, hebt den rechten Arm und sagt: „Heil Hitler! Das ist unser Gruß von heute an!“ Und ich habe nicht begrüßt. Und diese Lehrerin hat das dem Direktor gemeldet. Wir sind dann vorgeladen worden und dieser Direktor, der war kein Nazi. Der war im Gehei-

men mit uns. Ich konnte Hitler nicht grüßen. Der hat meinen Vater foltern lassen und ins Lager gesteckt. Und da war ich natürlich der Esel in der Klasse. Ich saß in der letzten Bank, ich konnte aufzeigen, wie ich wollte und kam nie dran. Ich war ab da der Außenseiter. Auf der höheren Schule bin ich auch nicht genommen worden. Ich wollte studieren, aber das war dann nicht möglich. Das war meine Strafe.

Mahira: Ich möchte noch einmal auf die typische Frauenrolle in der Nazizeit zurückkommen. Wie wurden die Mädchen auf diese Frauenrolle vorbereitet worden? Also die Frau als Ehefrau, die Kinder bekommt und diese dann als „gute, linientreue Deutsche“ erzieht.

Mucki: Neben den Fächern, wie Rechnen und Lesen, gab es Frauenschaftsvereine. Die Mädchen waren beim BDM, und lernten da schon die ganzen Hitler-Gesetze kennen, weil nichts anderes mehr zählte. Es hieß: Du bist eine deutsche Frau, du musst jetzt in unsere Vereine, erst in die jungen Mädchen Vereine, dann in die jungen Frauen Vereine. Und später kamen diese jungen Frauen in Häuser, wo die SS-Leute waren. Und dort in diesen Häusern wurden Kinder gezeugt. Reine deutsche Kinder. Germanische Kinder mit germanischen Köpfen.

Mahira: „Lebensborn“

Mucki: Ja. Lebensborn. Die so gezeugten Kinder kamen in spezielle Einrichtungen und sollten zu ordentlichen Germanen erzogen werden. Die Mädchen zum Kinderkriegern, die Jungs als Soldaten. Ich weiß nicht, ob Mädchen aus meiner Klasse das gemacht haben. Ich kam ja früh raus aus der

Schule.

Mahira: Aus diesen Mädchen Vereinen und diesen Frauen Vereinen wurden junge Frauen die besonders deutsch ausgesehen haben, blond blauäugig, ausgesucht. Die kamen dann in Heime und wurden Männern, die auch besonders germanisch oder deutsch aussahen, zugeführt, um Kinder zu zeugen.

Mucki: Ja. Zwar ab einem gewissen Alter, aber so wurde das gemacht. Das waren alles namenlose Kinder. Zum größten Teil wurden diese Kinder wieder abgegeben und kamen in spezielle Heime, damit sie rein deutsch erzogen werden konnten. Zum Glück hatten die Nazis keine Zeit, um diesen Plan bis zum Schluss durch zu führen. Nach sechs Jahren war der Spuk vorbei. Aber es gab diese Lebensborn-Heime.

Mahira: Die Edelweißpiraten sind erst 1982 zu einer gewissen Würdigung gekommen, indem ein Teil der Hüttenstraße in die Bartholomäus Schink Straße um gewidmet wurde. Wie war das für dich?

Mucki: Die Edelweißpiraten sind erst vor vier Jahren von der Regierung als Widerstandskämpfer anerkannt worden. Als politisch Verfolgte war ich zwar direkt nach dem Krieg schon anerkannt. Aber als Edelweißpiratin erst seit vier Jahren.

Shilan: Wurden Sie schon mal verraten?

Mucki: Oh ja. Wir sind ein paar Mal verraten worden. Wir sind auch verhaftet worden. Aber da war die Zeit noch nicht so, wie soll ich das sagen, noch nicht so brutal. Da hatten die noch nicht so viel Angst vor uns. Zwei oder drei Tage haben wir schon Mal in der Blech

geessen und dann sind wir wieder entlassen worden. Die waren immer hinter uns her, aber das Brutale mit Schlagen und Foltern kam erst hinterher, erst später als die gemerkt haben, dass wir größer wurden und gegen sie gearbeitet haben. Es ist schon viel gegen die Nazis gemacht worden in ganz Deutschland. Aber es hat auch niemand drüber gesprochen. Heute sagen viele: Warum habt ihr nichts gemacht gegen Hitler. Und ich kann nur sagen: wir haben sogar viel gemacht. Oder es gibt Menschen, die heute denken, wir kriegen viel Rente als Wiedergutmachung. Aber deswegen, also wegen meiner Vergangenheit bekomme ich keinen Pfennig.

Mahira: Diesen organisierten Widerstand, den hat es, wenn auch nur vereinzelt, doch gegeben, wenn auch nicht vergleichbar wie die Résistance in Frankreich. Bewundernswert ist, dass sich die Edelweißpiraten in viele kleine Gruppen aufgeteilt haben, und dass die eine Gruppe von der anderen kaum was wusste, und dass die Gruppenmitglieder ihre Decknamen benutzten, so dass der eine nicht wusste, wie der andere wirklich hieß. Eine sehr einfache aber auch sehr effektive Methode. Ich meine, wenn der „Schäng“ nach dem Krieg nicht gesagt hätte: „Der Schäng, das war mein Deckname und steht für Jean Jülich!“ dann hättest du es heute noch nicht gewusst, oder?

Mucki: Ja. Die wollten nur Namen, Namen, Namen und Adressen. Das war das erste, was die im Verhör rausbekommen wollten. Und das haben wir nicht einmal gegenseitig gesagt.

Herr Koch: Es gab schon eine

Verbindung zwischen den verschiedenen Gruppen. Zum Beispiel in Düsseldorf hat Mucki gearbeitet, in Wermelskirchen und Dortmund. Das war eine hundert prozentige Vertrauenssache.

Mucki: Wir haben immer zwischen den Städten gewechselt, damit unsere Gesichter nicht so bekannt werden. Dann haben wir in Köln gearbeitet und haben dann auch mal die Gruppen ausgetauscht, mit Wermelskirchen oder Düsseldorf. Die kamen nach Köln und wir gingen dann dorthin, wo die herkamen.

Shilan: Ihr Name ist als Widerstandskämpferin und Edelweißpiratin in ganz Deutschland bekannt. Werden Sie von Neonazis belästigt?

Mucki: Gott sei Dank noch nicht. Viele von uns werden schriftlich oder telefonisch belästigt, aber ich habe bis heute Glück gehabt. Warum weiß ich nicht. Aber deswegen gebe ich auch keine Telefonnummer raus. Aber und das muss ich sagen: sie marschieren wieder.

Shilan: Reden Sie auch mit anderen Zeitzeugen über die Vergangenheit?

Mahira: Wir möchten uns bei dir für den Mut bedanken, den du in dieser schrecklich gefährlichen Zeit bewiesen hast.

Mucki: Da wo Mut ist, Kinder, da ist auch Angst. Das gehört zusammen. Wenn einer einfach sagt, das habe ich gemacht, das stimmt nicht. Wer Mut hat, der muss auch Angst haben. Sonst macht er nämlich Fehler. Und die kann er nicht wieder gut machen.

„Das Schlimmste was den Edelweißpiraten passieren kann, ist, dass sie in Vergessenheit geraten.“

Interview mit dem Bezirksbürgermeister von Ehrenfeld Josef Wirges über die Edelweißpiraten

Mahira: Guten Tag Herr Wirges. Wir sind von der Geschichts-AG des Kölner Appell gegen Rassismus. Wir machen ein Projekt: Ehrenfeld im Nationalsozialismus im Hinblick auf die Körnerstraße.

Madlin: Was hat die Stadt Köln eigentlich für die Edelweißpiraten gemacht?

Herr Wirges: Was in den letzten Jahren passiert ist, ist viel. Die Edelweißpiraten sind inzwischen als Widerstandskämpfer anerkannt. Das hat nicht die Stadt Köln gemacht, sondern der Regierungspräsident Jürgen Rothers. Aber die Stadt Köln hat - und zwar die Politik, schon sehr frühzeitig vor über 15 Jahren - einen Teil der Hüttenstraße umbenannt in „Bartholomäus-Schink-Straße“, weil der Bartholomäus Schink war einer der jüngsten Edelweißpiraten, die dort am Bahndamm erhängt worden sind. Da gibt es ein Mahnmal.

Sven: Da waren wir auch schon mit der Schule.

Herr Wirges: Das hat die Stadt Köln gemacht, um deutlich zu machen, dass es junge Menschen und Zwangsarbeiter gab, die ohne Gerichtsurteil einfach und grausam ermordet wurden.

Madlin: 16 Jahre alt.

Herr Wirges: Richtig. Und der



Bartholomäus Schink mit Freunden

ehemalige Regierungspräsident Jürgen Rothers hat in den folgenden Jahren, ich glaube das ist jetzt drei oder vier Jahre her, auch gesagt: „Das sind Widerstandskämpfer!“ Das ist ganz wichtig, weil überlebende Menschen, z.B. ein Herr Jülich, sehr darunter gelitten haben, weil sie immer noch als „Verbrecher“ dargestellt wurden, obwohl sie es nicht waren. Viele von ihnen waren Widerstandskämpfer.

Sven: Wissen Sie noch, wer sich von der Stadt Köln für die Edelweißpiraten eingesetzt hat?

Herr Wirges: Ja, das waren viele hier aus Ehrenfeld. Sozialdemokraten, Die Grünen und die Kom-

munisten, Die Falken...und viele andere auch. Die wollten ein Zeichen setzen. Das hat zu vielen Diskussionen geführt. Da gab es andere, die haben gesagt, das waren alles Kriminelle. Die seien, als die Bomben fielen in die Häuser gegangen und hätten Lebensmittel gestohlen und seien Verbrecher. Und diese Meinung ist leider heute noch bei manchen Menschen in den Köpfen. Das ist falsch. Deshalb ist es gut, dass man sagte, dass die breite Zahl dieser Jugendlichen keine Verbrecher waren. Das waren ehrenwerte Menschen, wie z.B. der 16 jährige Bartholomäus Schink. Die haben sich

Glossar

Alliierte, werden die Staaten genannt, die im →2. Weltkrieg gemeinsam gegen das national-sozialistische Deutschland und dessen Verbündete gekämpft haben.

Brauweiler, war eine kirchliche Abtei, bevor sie im 19. Jahrhundert eine „Verwahranstalt“ für Strafgefangene, „schwer erziehbare“ Jugendliche und andere Menschen wurde. Während der nationalsozialistischen Diktatur diente Brauweiler den →Nazis als Arbeitslager und Gestapogefängnis, vor allem für „kriminelle“ und „verwahrloste“ Jugendliche. Das „Arbeitserziehungslager“ Brauweiler, war für seine harten und strengen Haft- und Arbeitsbedingungen berüchtigt.

Bund Deutscher Mädel, abgekürzt BDM, war der Name der Jugendorganisation der →Nazis, der alle (deutschen, christlichen) Mädchen von 14 bis 21 Jahren beitreten sollten. Es war also wie die →HJ, nur für Mädchen. Für jüngere Mädchen gab es den Jungmädelbund, kurz JM.

Der Bund Deutscher Mädel, sollte die Mädchen darauf vorbereiten, eine gute, also den Ideen der nationalsozialistischen Politik entsprechende, Ehefrau, Hausfrau und Mutter zu werden.

Diktatur, ist eine Regierungsform, in der ein Einzelner oder eine kleine Gruppe von Menschen, die uneingeschränkte Macht über ein Land und seine Menschen hat.

Edelweißpiraten, waren unangepasste Jugendliche in den 1940er Jahren, die aus politischen und unpolitischen Gründen keine Lust hatten bei →HJ und →BDM und anderen Naziorganisationen mitzumachen. Es gab viele unterschiedliche Gruppen von Edelweißpiraten in Köln und im gesamten Rheinland. Die Edelweißpiraten trafen sich in Parks, musizierten und wanderten gemeinsam, beispielsweise im Siebengebirge oder im bergischen Land. Es war eine Art Jugendbewegung, in der Mädchen und Jungen sich in Gruppen zusammen fanden und gemeinsam ihre Freizeit verbrachten.

Die Edelweißpiraten wurden von den →Nazis so genannt, um mit dem Wort „Piraten“ zu sagen, dass sie Verbrecher sind. Selbst nannten sie sich allerdings auch so.

El-De-Haus, ist die ehemalige Zentrale der Kölner →Gestapo in der Nähe des Appellhofplatzes. Die Bezeichnung „El-De“, kommt von den Anfangsbuchstaben des Kölner Kaufmanns Leopold Dahmen (L. D.),

der das Haus 1934/35 bauen ließ. Noch während des Baus wurde das Haus von der →Gestapo beschlagnahmt.

Im Keller des El-De-Hauses befand sich auch ein Gefängnis, in dem viele Menschen gefangen gehalten wurden, die von der →Gestapo verhaftet worden waren.

Seit 1988 ist das El-De-Haus ein Museum und eine Gedenkstätte gleichzeitig. Es heißt „NS-Dokumentationszentrum“ und will an die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland von 1933 bis 1945 erinnern.

Essensmarken, waren im Krieg das Zahlungsmittel, mit dem die zivile Bevölkerung, also alle Menschen, die keine Soldaten waren, ihr Essen „kaufen“ konnten. Sie wurden von den staatlichen Behörden verteilt. Essensmarken bekamen aber nur die Menschen, die registriert und gemeldet waren. Solche Menschen also, die sich, weil sie verfolgt wurden, versteckten oder untergetaucht waren, hatten keine Marken zur Verfügung und keine Möglichkeit legal an Essen zu kommen.

Euthanasie, nennt man in diesem Zusammenhang das Töten von Menschen, von denen die →Nazis sagten, dass sie wegen einer Krankheit oder Behinderung, nicht wert waren zu leben. Die Nazis behaupteten, dass diese kranken oder behinderten Menschen →unwertes Leben wären, da sie der deutschen Gesellschaft nicht nutzten, sondern Pflege und hohe Kosten bedeuteten. Sie gaben vor und erzählten dies auch den Verwandten, dass diese Menschen im Leben nur leiden würden und dass es besser sei sie „würdevoll sterben zu lassen“ bzw. ihnen einen „Gnadentod“ zu schenken. Die Nazis vertuschten die Morde, in dem sie den Angehörigen erzählten, die betroffenen Menschen mit Behinderung seien an einer Krankheit oder etwas anderem gestorben.

Die organisierte Tötung von Menschen mit Behinderung, psychisch und körperlich Kranken und anderen als → lebensunwert angesehenen Erwachsenen und Kindern, wurde unter dem Namen „Aktion T4“ durchgeführt. Die Bezeichnung „T4“, setzt sich aus dem Straßennamen und der Hausnummer des Sitzes der Zentrale zusammen, in der die Euthanasie geplant wurde: Tiergartenstraße 4. Der Aktion „T4“ fielen ca. 120000 Menschen zum Opfer.

Front, werden Orte genannt, an der zwei oder meh-

rere Armeen zusammentreffen und sich bekämpfen.

Führer, so wurde →Adolf Hitler genannt und so nannte er sich selbst auch.

Gestapo, ist die Abkürzung für Geheime Staatspolizei. Dies war die Polizei, die zuständig war für „politische Verbrechen“. Sie verfolgte also die Menschen, die gegen die →Nazis und deren Politik, Ideen und Verbrechen waren.

Hitler, Adolf wurde 20.04.1889 in Braunau in Österreich geboren. Er beging am 30.04.1945 in Berlin Selbstmord, um sich der Verantwortung an den begangenen Verbrechen während der Nazi-Zeit zu entziehen. Er ist das Oberhaupt oder der „Führer“ seiner Partei, der NSDAP und später der nationalsozialistischen →Diktatur in Deutschland gewesen. Vor allem auf seinen Ideen und Weltanschauungen, die er in dem Buch „Mein Kampf“ zusammengefasst hat, begründet sich die nationalsozialistische Ideologie.

Hitlergruß, ist der Gruß, den sich die →Nazis ausgedacht haben, um ein Zeichen zu haben, dass man macht, damit man weiß, wer Nazi ist und sie gut findet. Sozusagen ein Gruß, der gleichzeitig ein Erkennungszeichen ist. Dabei hoben die Nazis ihren rechten Arm und die flache Hand und streckten sie von sich weg und sagten „Heil Hitler!“.

Hitlerjugend, abgekürzt HJ, war der Name der Jugendorganisation der →Nazis, der alle (deutschen, christlichen) Jungen von 14 bis 18 beitreten sollten. Alle anderen Verbände oder Gruppen, die nicht von den →Nazis waren, in denen sich Kinder und Jugendliche vorher treffen konnten, wurden verboten. Für Jungen von 10 bis 14 Jahren, gab es das Deutsche Jungvolk, kurz DJ. Mädchen sollten dem →BDM und dem JM beitreten.

Die Hitlerjugend sollte die Jungen darauf vorbereiten, Soldaten zu werden und im Krieg für die Nazis zu kämpfen.

Högen, Josef war ein Beamter der Gestapo in Köln und war wegen seiner Brutalität gegenüber Inhaftierten berüchtigt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde er lediglich zu sechs Jahren Haft verurteilt, von 1947 - 1953.

Holocaust, ist ein Wort das aus dem griechischen kommt und soviel wie „vollständig Verbranntes“ oder „Brandopfer“ bedeutet. Dieser Begriff ist die Bezeichnung für den millionenfachen Mord an der jüdischen Bevölkerung in Europa und der ganzen Welt, zur Zeit des Nationalsozialismus.

Homosexuell sein, bedeutet, einen Menschen, der

das gleiche Geschlecht hat wie man selbst, zu lieben und mit diesem Menschen als Liebespaar zusammen sein zu wollen. Homosexuelle Männer nennt man schwul, homosexuelle Frauen nennt man lesbisch.

Die →Nazis wollten nicht, dass es solche Partnerschaften zwischen Menschen gibt. Sie wollten nur heterosexuelle Liebespaare, also dass ein Mann und eine Frau zusammen sind. Frauen und Männer sollten Familien gründen und viele Kinder kriegen. Diese Kinder sollten dann, wenn sie alt genug waren, Soldaten werden und für die Nazis kämpfen. Es wurden viele tausend Homosexuelle von den Nazis ermordet.

Judenverfolgung. In Deutschland vor dem Jahr 1933 lebten in Deutschland ungefähr 500.000 Juden. Der größte Teil von ihnen, war auch in Deutschland geboren und hatte hier auch seine Heimat.

Die jüdischen Menschen in Deutschland und in ganz Europa, wurden zwischen 1933 und 1945 von den →Nazis gejagt und getötet. Die Nazis wollten alle Juden in Deutschland, Europa und am liebsten auf der ganzen Welt, umbringen. Dabei wurden ungefähr 6 Millionen, also 6.000.000 jüdische Menschen, hauptsächlich aus Europa und Russland, getötet. Das sind ungefähr sechs mal alle Menschen die in Köln wohnen. Es ist nicht einfach zu erklären, warum die Nazis so etwas Schreckliches getan haben.

Die Juden waren in der deutschen Geschichte schon häufiger Menschen gewesen, die von den Christen angefeindet und verfolgt wurden. Im Mittelalter glaubten viele Menschen beispielsweise, dass die Juden das Brunnenwasser der Dörfer vergiften und alle Christen dadurch krank werden. Das ist natürlich Blödsinn. Warum sollten sie so etwas machen? Nur weil sie an eine andere Religion glaubten? Viele Christen hatten damals Angst vor den Juden, weil sie deren Bräuche nicht verstanden und sie ihnen fremd waren und weil solche Gerüchte über die Juden verbreitet waren. Und die jüdischen Menschen waren eine Minderheit und es ist einfacher schwächeren Menschen, die nicht so viele sind, etwas in die Schuhe zu schieben und sie zum Sündenbock zu machen, als stärkeren.

Die Nazis nutzten diese alten Vorurteile gegen die Juden und sagten, dass die Juden an der schlechten Situation der Menschen in Deutschland Schuld seien. Sie sagten, dass die Juden in Deutschland, die ja auch Deutsche waren, den deutschen Christen, etwas Schlechtes und Böses wollten. Ein bisschen so, wie die Geschichte mit dem Brunnenwasser. Viele Menschen

in Deutschland glaubten diese Geschichten, dass die Juden nur Unheil bringen. Vielen war es auch einfach egal, was mit den Juden passierte, so lange es ihnen selbst gut ging. Und andere wiederum hatten Angst etwas gegen die Verbrechen der Nazis zu sagen, um nicht selbst gejagt und getötet zu werden.

Judentum, wird die jüdische Religion genannt. Juden sind die Menschen, die an die jüdische Religion glauben und sich zu ihr bekennen. So wie Christen die Menschen sind, die sich zum Christentum bekennen oder Moslems die Menschen sind, die an den Islam glauben.

Kommunisten, sind Menschen, die den Kommunismus gut finden. Die Kommunisten waren politische Feinde der →Nazis, da sie gegen ihre Politik und Art und Weise, mit Menschen umzugehen, waren.

In den Jahren ihrer Herrschaft, ermordeten die Nazis viele tausend Kommunisten und andere politische Gegner.

Lebensborn, war ein →SS-Verein, der zum Ziel hatte, in Lebensborn-Heimen für „hilfsbedürftige Mütter und Kinder guten Blutes zu sorgen“ (Satzung des Lebensborn von 1938). Es wurden also nur solche Frauen und Kinder aufgenommen, die nach Meinung der →Nazis sehr „deutsch“ aussahen, also blond und blauäugig waren.

Lebensunwert, wurden Menschen von den →Nazis genannt, die nicht so waren oder so lebten, wie die Nazis das wollten. Beispielsweise wurden Menschen mit Behinderung als „lebensunwertes Leben“ beschimpft, weil sie nach der Meinung der Nazis, keine gesunden und funktionsfähigen Körper hatten und so keinen Nutzen für Deutschland, das deutsche Volk und den →Führer hatten.

Nazi/ Nazis, werden Menschen genannt, die während der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland, die Politik →Adolf Hitlers und seiner Partei, die →NSDAP, unterstützten oder selber mitmachten. Das Wort ist eine Abkürzung von dem längeren Wort „Nationalsozialist“.

Nationalsozialismus, war die politische Ideologie der →Nazis. Das war also ihre Idee davon, wie die Welt und das Zusammenleben der Menschen sein sollte. Diese Idee der Nazis war aber nicht dafür, dass alle Menschen in Frieden zusammen leben sollten, sondern sagte vor allem ganz klar, dass es bessere Menschen und schlechtere Menschen gibt. Die „guten“ Menschen, also vor allem die deutschen Christen, sollten leben dürfen wo sie wollten und sich auf der Welt

ausbreiten. Die „schlechten“ Menschen aber, hatten nach Meinung der Nazis nicht das Recht frei zu leben oder überhaupt zu leben. Die Nazis wollten alle diese Menschen, die ihnen nicht passten, gefangen nehmen und viele wollten sie dann töten oder als →Zwangsarbeiter einsetzen. Das ist den Nazis in den Jahren ihrer Herrschaft von 1933 bis 1945 auch in vielen Teilen Europas und der ganzen Welt leider auch gelungen. Es gibt viele Menschen, die von den Nazis als „Untermenschen“, also schlechte Menschen, angesehen wurden: Juden, Zigeuner, Menschen mit Behinderung, Menschen die andere Politik gut fanden als die Nazis, Menschen mit dunklerer oder schwarzer Haut, Franzosen... also eigentlich fast alle Menschen auf der Welt, die nicht Deutsche waren und/oder keine blonden Haare und blauen Augen hatten.

Ein Ziel der Nazis war es auch, Krieg gegen die anderen Länder zu führen und Deutschland noch größer zu machen. So begann im Jahr 1939 der →zweite Weltkrieg, als Deutschland sein Nachbarland Polen angriff.

Nationalsozialisten, siehe →Nazis.

Navajos, waren jugendliche Mädchen und Jungen, die, ähnlich wie die →Edelweißpiraten, in ihrer Freizeit gerne wanderten und musizierten. Dies war allerdings vor der Zeit der Edelweißpiraten, nämlich in den 1930er Jahren. Die Navajos, waren ebenfalls unangepasste Jugendliche, die keine Lust hatten, sich von den Nazis sagen zu lassen, was sie tun und lassen dürfen. Es gab auch des Öfteren Prügeleien zwischen Navajos und Mitgliedern der HJ. Sie wurden von den →Nazis und ihrer →HJ bedroht und eingeschüchtert und es gab auch einige Gerichtsverfahren gegen Navajos.

Neonazis werden Menschen genannt, die zu jung sind, um während der Nazi-Herrschaft gelebt zu haben, die dafür aber heutzutage die Ideen der Nazis unterstützen. Sie wollen beispielsweise, dass Menschen, die aus anderen Ländern als Deutschland kommen, aber hier leben, wieder in ihre Heimatländer zurück müssen. Auch Menschen, die nicht „deutsch“ aussehen, aber in Deutschland geboren sind, sind den Neonazis ein Dorn im Auge. Häufig wenden sie Gewalt (Beschimpfen, Verprügeln, Häuser anzünden) gegen Menschen an, die ihnen nicht passen.

NSDAP, ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Es ist die Partei der Nazis, deren Führer →Hitler war und 1933 die Macht in Deutschland an sich riss.

Pogromnacht, wird die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 genannt, in der die →Nazis jüdische Geschäfte und Wohnungen demolierten, plünderten und verbrannten.

Das Wort „Pogrom“ kommt aus dem russischen und bedeutet „Gewitter“ und „Verwüstung“. Es wird gebraucht, wenn eine große Mehrheit einer Bevölkerung, Gewaltaktionen gegen eine Minderheit durchführt.

SA, ist die Abkürzung für „Sturmabteilung“. Die SA war dazu da, Veranstaltungen der →NSDAP zu schützen und gewaltsam gegen politische Gegner vorzugehen. Sie war eine brutale Truppe, die die Ziele der →NSDAP gewaltsam durchsetzen wollte.

Schink, Bartholomäus, war ein 16-jähriger Jugendlicher, der in Ehrenfeld lebte und am 09.11.1944 mit 12 weiteren Gefangenen, in der Hüttenstraße, am heutigen Ehrenfelder Bahnhof, hingerichtet wurde. Er war 1944 in einer Ehrenfelder Widerstandsgruppe Mitglied, die Anschläge auf Nazis machte und Zwangsarbeiter und andere Verfolgte versteckte. Zuvor hatte er Kontakt zu Ehrenfelder Edelweißpiraten.

Schwarz, Günther, war mit knapp 16 Jahren, der jüngste, der am 09.11.1944 in der Hüttenstraße hingerichteten Männer und Jugendlichen.

SS, ist die Abkürzung für „Schutzstaffel“. Die SS war anfangs zum persönlichen Schutz von →Hitler in der NSDAP gegründet worden. Sie wurde aber immer mehr zur elitären politischen Polizei.

Stolpersteine, sind ein Erinnerungsprojekt des Künstlers Günther Demnig. Er und seine Mitarbeiter stellen für von den Nazis verschleppte und/ oder getötete Menschen, Pflastersteine her und lassen sie in den Boden, vor deren letzten Wohnungen, ein. Die Namen der Opfer sind in die mit Kupfer bedeckte obere Seite eingraviert.

Besonders in deutschen Städten, mittlerweile aber auch in vielen anderen Städten in ganz Europa, findet man vor Häusern diese Stolpersteine.

Verfolgung von Minderheiten. Die →Nazis wollten, dass in Deutschland nur eine Art von Menschen lebte: gesunde, starke und tüchtige Deutsche, am besten mit blonden Haaren und blauen Augen.

Menschen, die nicht in dieses Idealbild der Nazis passten, sollten nicht weiter leben dürfen und sich unter die „guten Deutschen“ mischen. Aus diesem Grund wurden Minderheiten, also Menschen, von denen es in einem Land insgesamt weniger gibt, verfolgt, gefangen genommen und/oder getötet. Zu die-

sen Minderheiten zählten die Nazis unter anderem: Bettler, Homosexuelle, Juden, kranke Menschen, Menschen mit Behinderung, politische Gegner, Zigeuner und viele mehr.

Yad Vashem, oder „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust“, ist eine der bedeutendsten Gedenkstätten für die Opfer des →Holocaust, also der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Sie liegt in der Stadt Jerusalem in Israel und wurde 1953 gegründet.

Zigeuner, sind Menschen, die in der Zeit des späten Mittelalters aus Indien, in Richtung Europa gereist sind. Sie haben sich dabei in vielen verschiedenen Ländern niedergelassen, deren Staatsbürgerschaften sie heute meist auch inne haben. Es gibt viele Gruppen in den unterschiedlichen Ländern, die unterschiedliche Namen haben. Hier in Deutschland gibt es beispielsweise hauptsächlich die Gruppe der Sinti und Roma. Roma heißt übersetzt aus der Sprache Romanes „Mann“ oder „Mensch“. Manche Roma und Sinti empfinden das Wort „Zigeuner“ als Beleidigung, weil es in der Vergangenheit so negativ gebraucht wurde. Andere hingegen, nennen sich ganz bewusst „Zigeuner“.

Zwischen 220.000 und 500.000 Sinti und Roma in ganz Europa, wurden während der nationalsozialistischen →Diktatur von den Nazis verfolgt und getötet.

Zwangsarbeiter, waren Menschen, die meist als Kriegsgefangene im Krieg von den → Nazis gefangen genommen wurden und wie Sklaven für sie schufteten mussten. Häufig wurden sie für besonders anstrengende oder gefährliche Arbeiten eingesetzt. Sie bekamen meist keinen Lohn und lebten in Lagern. Hier in Köln mussten beispielsweise viele Menschen aus Osteuropa und Russland für die Nazis arbeiten.

Während des →Zweiten Weltkrieges wurden Millionen Menschen von den Nazis zur Arbeit gezwungen.

2. Weltkrieg. Dies war der zweite auf der ganzen Welt geführte Krieg, aller mächtigen Länder des 20. Jahrhunderts. Kriegsbeginn war am 1. September 1939, als Deutschland bzw. das deutsche Reich, sein Nachbarland Polen ohne vorige Kriegserklärung angriff. Daraufhin erklärten England und Frankreich, Deutschland den Krieg. Kriegsende war der 2. September 1945. Deutschland kapitulierte, also gab bereits am 8.Mai 1945 den Krieg auf.

In diesem Krieg starben zwischen 55 und 60 Millionen, also 55.000.000 bis 60.000.000 Menschen.

IMPRESSUM

Bei der Geschichts-AG haben mitgemacht

Adnan, Daniel A., Daniel N., Denis, Fikret, Gian, Gilan, Jeni, Josef, Madlin,
Mahira, Martin, Naile, Sarab, Shilan, Sven, Tarek, Tugce

Herausgeber

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.
Körnerstraße 77-79 · 50823 Köln

Tel.: 0221 952 11 98-99

koelnerappell@t-online.de

www.koelnerappell.de · www.koernerstrasse77.de

Spendenkonto: 7042000 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 37020500)

Fotos und Abbildungen

Archivbilder und -fotos mit Genehmigung des NS-Dokumentationszentrums Köln;
Fotos der AG von Sayda Aslan, Daniel Newen

Druck

Önel Druck

Silcherstr. 13 · 50827 Köln

Tel.: 0221 587 90 84 · Fax: 0221 587 90 04

info@oenel.de · www.oenel.de

Wir bedanken uns für ihre Hilfe und ihr Interesse bei: Josef Abt, Frau Allmeyer,
Thomas Deres, Herr Dickhoven, Alexandra Flügel, Winfried Günther,
Die Frankfurter Studentinnen, Eberhard Illner, Jean Jülich, Barbara Kirschbaum,
JFC Medienzentrum Köln, Sarah Keppel, Mucki Koch, Willi Koch,
Elisabeth Kossmann, Barbara Manthe, NS-Dok / El-De-Haus, Herr Schulz,
Stadtarchiv Köln, Uta Stechemesser, Joachim Steinigeweg, Thilo Vester, Josef Wirges

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms "Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt,
Toleranz und Demokratie"



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Eine Einrichtung der



Stadt Köln